

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

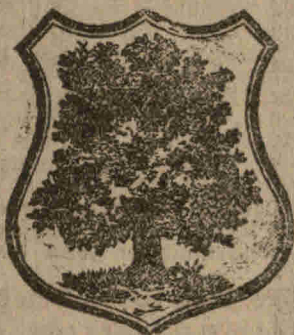
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalstädtische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Reichsminister Dr. Simons warnt die Entente.

### Reichskanzler Fehrenbach und

### Reichsminister Dr. Simons im Rheinlande

Köln, 16. November. (WZB.) Reichskanzler Fehrenbach und Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons sprachen gestern im großen Saale des Gürzenich vor etwa 1500 Vertretern aller Volksteile. Reichskanzler Fehrenbach überbrachte zunächst die Grüße des Freiburger Münsterers aus dem hohen Dom von Köln und führte dann u. a. aus:

Wenn in Belgien und Frankreich vielfach behauptet wird, weil es ungelungen ist, das Kohlenabkommen von Spa zu erfüllen, das Ganze sei eine Leichtigkeit für uns gewesen, so trifft das nicht zu. Im August dieses Jahres haben wir gegenüber dem Kommandat Jülich, wo noch keine Kohlenlieferungen erfolgten, weniger Steinkohle für Deutschland geliefert: 312 000 Tonnen für die Industrie, 43 600 Tonnen für die Elektrizitätswerke, 107 400 Tonnen für die Gasanstalten, 320 000 Tonnen für die Eisenbahnen und 100 000 Tonnen für den Hausbrand. Diese feststehenden Ziffern reden eine deutliche Sprache. Die Reichsregierung hat umfassen die Maßnahmen getroffen gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Finanznot, gegen die Überorganisation und gegen das Durcheinanderarbeiten von verschiedenen Ministern und Stellen. Es wird dieser Tage ein verhängnisvolles Wuchergesetz den Reichstag beschäftigen. Wenn ich von einer Gegend des Reiches die Hoffnung habe, daß sie die schweren Zeiten mutig überdauern

wird, so ist es die rheinische Gegend. Sie wünschen eine freierliche Gestaltung des öffentlichen Lebens, einen größeren Einfluß der rheinischen Kreise auf die Gesetzgebung und Verwaltung. Der zur Prüfung dieser Fragen gebildete Ausschuss für die Neugliederung des Reiches ist bei der Arbeit. Die soziale Entwicklung hat im Deutschen Reich einen Verlauf genommen, der nicht aufgehalten werden darf und kann. Aber in einer Zeit, wie der unsrigen, können gerade auf diesem Gebiet schwere Fehler begangen werden. — Wir anerkennen den Versailler Friedensvertrag, allerdings nicht in dem Sinne des uns aufzunehmenden alleinigen Schuldbeitrages des deutschen Volkes. Den Krieg hat das deutsche Volk nicht gewollt. Den Krieg hat die damalige Regierung nicht gewollt und den Krieg hat auch der damalige deutsche Kaiser nicht gewollt. (Jubelnder Beifall.) Wir haben die Rolle bis auf die letzte Lonne geliefert, so schwer es uns wurde. Wir haben die Abrüstung unserer Armee vollzogen, so daß sie bis zu dem maßgebenden Zeitpunkt die normale Stärke von 100 000 Mann erreichen wird; trotz aller Zuckungen und trotzdem wir uns sagen mußten, daß eine derartige Heeresmacht nicht ausreichend ist zum Schutz gegen die inneren Gefahren. Wir haben auch die Waffenablieferung bisher glatt durchgeführt und hoffen, daß uns an keiner Stelle im Deutschen Reich darum Schwierigkeiten gemacht werden. Wir hoffen von der Einsicht aller deutschen Kreise und in allen deutschen Ländern, daß niemand die Verantwortung auf sich nehmen wird, durch sein Verhalten den Marsch unserer Feinde in ein gewisses Gebiet zu provozieren. Wenn es Clemenceau und Lenin nicht gelungen ist, unser Reich zu zerstören, so darf es erst recht nicht infolge gewisser Weigerungen in deutschen Ländern eintreten.

### Reichsminister Dr. Simons

führte u. a. aus:  
Aus den Veröffentlichungen der letzten Zeit haben wir erfahren, wie die Besatzungsbestimmungen zustande gekommen sind. Es ist ein Kompromiß zwischen reinen Annexionsabsichten und dem Bestreben, die deutschen Grenzen soweit als möglich unberührt zu lassen. Der Minister des Auswärtigen kam auf den Unterschied zwischen einer friedlichen und kriegerischen Besetzung zu sprechen und wendet sich hier gegen die Behauptung Millerands und Lardies, daß die Besatzungsfristen nicht zu lösen begonnen haben, weil Deutschland mit der Erfüllung

des Friedensvertrages im Rückstand sei, indem er ausführt, daß erst bei Ablauf der Fristen in Frage käme, ob eine Nichterfüllung vorliege und die Fristen dafür zu verlängern seien. Die nun tatsächlich der Grund vor, jetzt von einer Verlängerung der Fristen zu sprechen? Wir haben bisher unsere Pflicht sowohl auf dem Gebiete der Entwaffnung, als auf den übrigen Gebieten der Wiedergutmachung erfüllt; dabei muß man sich dauernd darüber klar werden, was denn bis jetzt zu leisten war.

Aus dem Friedensvertrag ergibt sich, daß wir bis zum 1. Mai 1921 Lieferungen zu machen hätten in Höhe von 20 Milliarden Goldmark. Auf diese 20 Milliarden sind alle Sachleistungen anzurechnen, die wir schon gemacht haben, unsere gesamte Handelsflotte, die einen ungeheuren Wert darstellt, unsere Lieferungen an Kohle und Chemikalien, sowie Farben und Waren aller Art sowie die Kabel, über die jetzt unsere Gegner freiten. Aus dem Munde des englischen Premierministers ist das deutlich geworden, daß wir mit unseren Leistungen nicht im Rückstand geblieben sind. Auch die Unabhängigkeit Belgiens hat der deutschen Wiedergutmachung ein lobendes Zeugnis ausgestellt. Es bleibt also bei der

### vertragsmäßigen Besatzungsfrist.

Wie ist nun die Besetzung durchgeführt worden? Die Okkupation eines fremden Gebietes ist immer ein gewisses Metier, und wir Deutschen, die wir im Kriege fremde Gebiete vom Kanal bis zur Ostsee und zum Afrikanischen Meere besetzt hatten, haben uns dabei überall verhasst gemacht. Wenn sich unsere Gegner auf manche überflüssige Härte unserer eigenen Truppen berufen, so steht doch die kriegerische Okkupation nicht auf gleicher Stufe wie die friedliche. Das deutsche Volk, wie überhaupt die Völker Europas, können die Anwendung einer Form nicht ertragen, wie sie in den vergangenen Jahrhunderten üblich war. Wir müssen dabei die zivile und die militärische Okkupationsmacht unterscheiden, die hohe Kommandierung und das Oberkommando. Ich weiß teils aus eigener Kenntnis der Personen, teils aus mündlichen Mitteilungen meiner Ministerkollegen, daß die Mitglieder der hohen Kommission die Absicht haben, ihre Verpflichtungen gegen die besetzte Bevölkerung nach bestem Willen zu erfüllen, möchte die Kommission aber darauf aufmerksam machen, daß es nicht wohlgetan ist, wenn die Zivilverwaltung

über die Grenzen der ihr im Rheinlandabkommen gestellten Aufgaben hinausgeht.

Diese Aufgabe beschränkt sich auf die administrative Sicherung der Besatzungstruppen. Ich glaube ebenfalls annehmen zu dürfen, daß die leitenden Persönlichkeiten der hohen Kommission bestrebt sind, übermäßige Härten von der rheinischen Bevölkerung fernzuhalten. Wir müssen bedenken, daß mit dem militärischen Charakter eine gewisse Härte und Rücksichtslosigkeit untrennbar verbunden ist.

Darüber hinaus trifft aber die Art und Weise der Ausführung die Bevölkerung übermäßig, weil die Besetzung selbst übermäßig geworden ist.

Die französischen Truppen belaufen sich einschließlich des Saargebietes auf 7 Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division, gleich etwa 100 000 Mann, die belgischen Truppen auf drei Infanterie-Divisionen und eine Kavalleriebrigade, gleich etwa 20 000 Mann, die englischen Truppen auf eine Infanterie-Division, etwa 13 000 Mann, und die amerikanischen Truppen auf eine Infanterie-Division, etwa 12 000 Mann. Die gesamten Truppen also auf 12 Infanterie-Divisionen und 1½ Kavallerie-Divisionen, im ganzen etwa 145 000 Mann. Das ist fast die Hälfte mehr als die Stärke, die das deutsche Heer am 1. Januar für das ganzdeutsche Gebiet haben wird. Für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im rheinischen Gebiet genügt der zehnte Teil der Zahl.

Für die Sicherung gegen einen unprovokierten Angriff von deutscher Seite genügt auch schon ein Bruchteil.

Die deutsche Wehrmacht ist doch keineswegs imstande, aus ihrer Verzeileung im ganzen Deutschen Reich einen plötzlichen Vorstoß gegen 145 000 Mann zu richten, die mit jeder Art Kriegsgüter mehr als nötig versehen sind. Zu dieser großen Zahl kommt aber noch der Troß der zugeteilten Personen hinzu: Kommissare, Familien, Angestellte und Bedienstete.

Für alle diese hat nach dem Rheinlandabkommen die Besatzungsarmee das Recht, Unterkommen zu verlangen. Die Zahl dieser Personen entspricht der Zahl der Truppen. Sie ist gleichfalls übermäßig, das macht eben die Lasten so außerordentlich groß. Der frühere französische Wiederaufbauminister wies neulich darauf hin, daß die Staaten der Entente sich verpflichtet hätten, die von Deutschland zu zahlenden Kosten auf jährlich 240 Millionen Goldmark zu beschränken, sobald die deutsche Regierung ihre Pflicht zur Entwaffnung erfüllt hätte. Uns ist von einem solchen Abkommen nichts mitgeteilt worden. Wenn es bestände,

wäre die Last immer noch übermäßig groß.

So wird gesagt, die ganze Armee habe nur defensive Zwecke. Ich glaube, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, kann man diesen Zweck nicht als die einzigen betrachten. Woher kommt es, daß man die Brückenköpfe des Rheins so offen für Ausgewandert hat, daß man Truppenübungsplätze über das Bedürfnis der Besatzungstruppen errichtet, eine Kriegsbäckerei mit einer Leistung von 400 000 Portionen täglich herstellt und strategische Rheinbrücken vorbereitet? Woher kommt es, daß hinter dem Besatzungsheer sowohl in Frankreich als auch in Belgien Truppenkonzentrationen getroffen werden, die es ermöglichen, die ostwärts geräumten Besatzungsgebiete sofort von Westen her wieder militärisch zu sichern. Hinter dem besetzten Gebiet in Richtung nach Lothringen liegen das 2., 6., 21. und 7. französische Armeekorps in einer Gesamtstärke von etwa 120 000 Mann, parallel zu einander auf unsere Grenze angelegt, ich möchte fast sagen, marschfähig garnisoniert. Das macht also durchaus den Eindruck, als ob das rheinische Gebiet nicht für Zwecke der Sicherung benutzt werde, sondern als Aufmarschgebiet für einen weiteren Zugriff auf Deutschland. Das wirkt sehr belastend auf das Rheinland und das übrige Deutschland. Dazu kommt noch, daß das Reich diese Vorbereitungen des Aufmarsches, der gegen Deutschland selbst gerichtet ist,

aus seiner Tasche bezahlen soll.

Damit kam der Redner auf die Folgen der Besetzung für das Rheinland, für das Reich und für das ganze Volk. Die Rheinländer werden in ihrem ganzen wirtschaftlichen Leben bis in das innerste Heiligtum der Familie und der Hauslichkeit gehemmt und gestört. Eine der schlimmsten Wirkungen ist die Wohnungsnot. Für über 2000 fremde Offiziers- und Unteroffiziersfamilien mußte hier in Köln Wohnung geschaffen werden, während hier gleichzeitig über 2000 deutsche Beamtenfamilien obdachlos sind. Dazu kommt die Lebensmittellieferung, die durch den Kauf der Besatzungstruppen verschärft wird, und die Last der Requisitionen. Fast noch drückender ist der moralische Schaden, die Unsicherheit im praktischen Leben, das Mißtrauen und die Ungeheuer. Das Rheinland trägt diese ungeheure Last für das ganze deutsche Land und hat Anspruch auf die Rücksichtnahme des Reiches.

Aber auch für das Reich entstehen schwere Folgen. Wie groß sind schon die direkten finanziellen Lasten, die auf uns ruhen. Bei den letzten Beratungen im Haushaltsausschuß liegen während der Beratungen die Schätzungen der Kosten für die Besetzung von 10 auf 15, 20 und schließlich auf 30 Milliarden. Uns liegen noch nicht die sämtlichen Rechnungen der Entente vor. Dazu kommen noch die Summen, die vom Reich den geschädigten Rheinlandern ersetzt werden müssen.

Auch für die Gegner hat die Besetzung schwere Folgen. Scheinbar haben sie einen Vorteil. Sie wälzen große Teile ihres Heeresbudgets auf Deutsch-



land und sie setzen dabei voraus, daß Deutschland in der Lage sein wird, dieses Heeresbudget zu bezahlen. Wenn es aber so weiter geht, dann wird die Zeit kommen, da sie einsehen werden, daß die Zahlung in dieser Höhe nicht geschehen kann.

Das Vorgehen der Gegner erscheint geradezu widersinnig,

wenn man bedenkt, daß die Zahlungen Deutschlands für die Besetzungskosten ganz unproduktiv sind und dem Wiederaufbau entzogen werden. Die Entente handelt wie ein Gläubiger, der von seinem Schuldner nur durch Arbeitsleistungen ratenweise befriedigt werden kann, und der dem Schuldner einen Ausseher besteuert, dessen Gehalt höher ist als der Wert der geleisteten Raten. Wir kommen damit an die Wurzel des ganzen Reparationsproblems. Wir können nicht eher daran denken, unseren Wiedergutmachungsverpflichtungen nachzukommen, ehe nicht die Okkupationsfrage in wirtschaftlich vernünftigem Sinne geregelt ist.

Vor uns liegt Brüssel, vor uns liegt Genf. Wollte Gott, es gelänge in Brüssel den sachverständigen Männern, für unsere und der anderen wirtschaftliche Nöte einen Ausweg zu schaffen. Dann werden auch die Okkupationslasten in Einklang mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen Europas gebracht werden, das jetzt kein anderes Ziel hat, als aus dem ewigen Krieg und dem Kriegsgeschrei herauszukommen. Man hat Deutschland entvölkert und ihm ein übermäßig teures Söldnerheer aufgezwungen. Die Ententestaaten selbst aber haben rings umher ihre Heereskosten und ihre Bewaffnung gesteigert und fast alle die Wehrpflicht beibehalten. Dagegen fordert man Oesterreich aus Sparsamtheitsrücksichten auf, sein Söldnerheer von 30 000 Mann noch zu verringern. Da muß man doch sagen:

Arzt, hilf dir selbst!

Das deutsche Volk und das rheinische Volk sind friedlich gesinnt und sind gewillt, mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben. Man möge sich ferner davor hüten, es durch übermäßige Lasten zur Verzweiflung zu bringen. Ich hoffe vielmehr auf eine Verständigung mit unseren Gegnern, die auch die Lasten und die Dauer der Okkupation durch Einschränkung der Verpflichtungen vermindern werden.

## Das Gesetz über Oberschlesien.

Einstimmige Annahme im Reichstage.

Berlin, 16. November. Der Reichstag hat in seiner heutigen öffentlichen Sitzung das Gesetz über Oberschlesien einstimmig angenommen. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut:

Entwurf eines Gesetzes betreffend Oberschlesien.

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichstages hiermit verkündet wird. Artikel 167 der Reichsverfassung erhält folgende Absätze 2 und 3:

In der preussischen Provinz Oberschlesien findet innerhalb zweier Monate, nachdem die deutschen Behörden die Verwaltung des zurzeit besetzten Gebietes wieder übernommen haben, eine

Abstimmung

nach Artikel 18, Absatz 4, Satz 1 und Absatz 5 darüber statt, ob ein Land Oberschlesien gebildet werden soll.

Wird die Frage bejaht, so ist das Land unverzüglich einzurichten, ohne daß es eines weiteren Reichsgesetzes bedarf. Dabei gelten folgende Bestimmungen:

1. Es ist eine Landesversammlung zu wählen, die binnen drei Monaten nach der amtlichen Feststellung des Abstimmungsergebnisses zur Einsetzung der Landesregierung und zur Beschlussfassung über die Landesverfassung einzuberufen ist. Der Reichspräsident erläßt die Wahlordnung nach den Grundzügen des Reichswahlgesetzes und bestimmt den Wahltag.
2. Der Reichspräsident bestimmt im Benehmen mit der ober-schlesischen Landesversammlung, wann das Land als eingerichtet gilt.
3. Die ober-schlesische Staatsangehörigkeit erwerben:
  - a) die volljährigen Reichsangehörigen, die am Tage der Einrichtung des Landes Oberschlesien (Nr. 2) in seinem Gebiete Wohnort oder ständigen Aufenthalt haben, mit diesem Tage;
  - b) sonstige volljährige preussische Staatsangehörige, die im Gebiete der Provinz Oberschlesien geboren sind und innerhalb eines Jahres nach Einrichtung des Landes (Nr. 2) der Landesregierung erklären, daß sie die ober-schlesische Staatsangehörigkeit erwerben wollen, am Tage des Eingangs dieser Erklärung;
  - c) alle Reichsangehörigen, die durch Geburt, Legitimation oder Ehe-schließung der Staatsangehörigkeit einer der unter a und b bezeichneten Personen folgen.

Das Gesetz geht in diesem Wortlaut dem Reichstag unverzüglich zur Beschlussfassung zu.

Dem Entwurf eines Gesetzes über Oberschlesien ist folgende

allgemeine Begründung

beigegeben:  
Die in sprachlicher und wirtschaftlicher Beziehung besonders geordneten Verhältnisse in Oberschlesien haben im Oktober 1919 die preussische Regierung und Landesversammlung zu einer Teilung der Provinz Schlesiens bestimmt, bevor auf Grund des Friedensvertrages der größte Teil der nunmehrigen Provinz Oberschlesien besetzt worden ist. Diese Besetzung hat die Durchführung der Umbildung Ober-

schlesiens zu einer preussischen Provinz unterbrochen. Nach sorgfältiger Beobachtung der Reichsregierung und nach der übereinstimmenden Ueberzeugung von Kennern Oberschlesiens legen weite Kreise der dortigen Bevölkerung Wert darauf, die Sicherheit zu erlangen, daß ein verfassungsmäßig in Aussicht gestelltes Recht gemäß Artikel 18 der Reichsverfassung, über die Art ihrer Eingliederung ins Reich selbst zu entscheiden, ihnen nicht etwa verkömmernt werden wird, wenn das Verbleiben Oberschlesiens beim Reich entschieden sein wird.

Die Reichsregierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die Volksgenossen in Oberschlesien von diesem Zweifel zu befreien. Nach Aufhebung der Besetzung und nach Ablauf der Sperrfrist des Artikels 167 der Reichsverfassung für die Volksabstimmung über die Neubildung deutscher Länder, wäre die Bevölkerung Oberschlesiens nunmehr berechtigt, nach den Bestimmungen des Artikels 18, Absatz 4, darüber abzustimmen, ob Oberschlesien selbständiges Land im Rahmen des Deutschen Reiches werden soll. Im Hinblick auf die mehr als 700jährige Kultur-gemeinschaft Oberschlesiens mit dem Deutschum, trägt die Reichsregierung keine Bedenken, diese bedeutsame Entscheidung ausschließlich und endgültig in die Hand der ober-schlesischen Bevölkerung selbst zu legen. Sie will ihr durch Einbringung dieses Gesetzesentwurfs in unumkehrlicher Form die Möglichkeit bieten,

das höchste Maß von Selbstständigkeit

und Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch zu nehmen, das nach der Reichsverfassung zugesprochen werden kann. Schon jetzt soll, obwohl eine Befragung der Bevölkerung über ihre Wünsche infolge der Besetzung Oberschlesiens nicht möglich ist, jeder Zweifel darüber beseitigt werden, welche Stellung Oberschlesien in Gesetzgebung und Verwaltung einnehmen wird, sobald den deutschen Behörden die vollen Verwaltungsbefugnisse zurückgegeben sind und die Bevölkerung selbst ihren Willen kundgeben haben wird. Aus diesem Grunde hat sich die Reichsregierung zur Vorlage dieses verfassungsändernden Gesetzes entschlossen.

Die Abänderung der Reichsverfassung, die dieses Gesetz mit sich bringt, beschränkt sich darauf, das in der Reichsverfassung zur Sanctionierung der Abstimmung vorgesehene Reichsgesetz unter Verzicht auf das Volksbegehren vorweg zu nehmen. Beide Ausnahmebestimmungen sind bedingt durch die besonderen Verhältnisse des besetzten, ohnehin einer mit lebhafter Agitation verbundenen Volksabstimmung unterworfenen Gebietes und können keinen Anlaß bieten, von den wohlwollenden Bestimmungen des Artikels 18 auch für andere Landesteile abzumachen.

Der Berichterstatter Ministerialdirektor Meißner bemerkte dazu: Dem Gesetzesentwurf liegt der Gedanke zugrunde, daß alle Mittel, die Aussicht auf

Deutschergeltung Oberschlesiens

gewähren, erschöpft werden müßten. Die Ausschüsse sehen mit der Reichsregierung in dem Entwurf ein solches Mittel, das wesentlich in dieser Beziehung ins Gewicht zu fallen geeignet ist. Es ist bei den Verhandlungen volle Uebereinstimmung zwischen der Reichsregierung und den Ausschüssen erzielt worden nach der Richtung, daß durch dieses Gesetz die Frage einer grundsätzlichen Aenderung des Artikels 18 der Reichsverfassung in keiner Weise angechnitten werden soll.

## Letzte Kreisnachrichten.

hr. Gottesberg. Vereinsabend. — Evangel. Männer- und Jünglingsverein. Den am Dienstagabend im Saale des „Schwarzen Hofs“ abgehaltenen evangelischen Gemeindefest kann man wohl mit vollem Recht als eine Vorbereitung für den Bußtag und den kommenden Totensonntag ansprechen. In eindringlichen Worten rief Pastor prim. Barthold die Mahnung in die Versammlung hinein, den Bußtag und den kommenden Totensonntag in ihrer höheren Bedeutung zu würdigen. Dann ergriß Pastor Altmann das Wort zu seinem Vortrag „Von nervus sympathicus, Herz und Gewissen“ und wies darauf hin, daß eine Bildung, und sei sie noch so hoch, ohne wahre Herzensbildung ein Nichts sei. Gesänge des Kirchenchores, Gemeindegesang, Gedichtvorträge von Konfirmanden und musikalische Darbietungen von Mitgliedern der Jugendabteilung räumten den Gemeindeabend ein. — Allgemeiner Gesang und eine Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, leiteten den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins ein. Als Ehrenmal für die im Weltkrieg gebliebenen Vereinsmitglieder wurde einstimmig das vom Bunde deutscher Männer- und Jünglingsvereine herausgegebene Gedenkblatt gewählt. Das Weihnachtsfest des Vereins soll Sonntag, den 19. Dezember im Saale des „Schwarzen Hofs“, verbunden mit einer Theateraufführung und einer Verlosung, deren Ertrag den Grundstock zur nächstjährigen Einbeziehung bilden soll, gefeiert werden.

\* Ober Waldenburg. Feuer. Am Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr brach auf dem Dache der Osenfabrik in Ober Waldenburg, auf welchem Klemper mit Dacharbeiten beschäftigt waren, Feuer aus. Mit größter Eile wurden die Feuerwehren von Ober Waldenburg, Waldenburg und Dittersbach, sowie die Spritze vom Schlossbezirk Ober Waldenburg an der Brandstelle, brachten aber nicht erst in Tätigkeit zu treten, da das Feuer inzwischen durch die auf dem Dache beschäftigten Arbeiter gelöscht worden war. Größerer Schaden ist dadurch verhindert worden.

\* Dittersbach. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der elektrischen Straßenbahn in Dittersbach an der Seidelweiche. Ein etwa 15 Jahre alter Handlungslehrling aus Dittersbach, Sohn eines Eisenbahnbeamten, kam bei dem Versuch, auf einen in der Fahrt befindlichen Motorwagen der Straßenbahn zu springen, zu Fall, geriet

unter die Räder des Anhängewagens, wodurch dem Unglücklichen der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Den bedauernswerten Eltern des so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen wird allezeit größte Teilnahme entgegengebracht.

# Konradsthal. Elternbeirats-sitzung. In der letzten Sitzung des Elternbeirats, an der auch die Mitglieder des Schulvorstandes teilnahmen, wurde beschlossen, daß der Turnspielplatz im nächsten Frühjahr eingezäunt werden soll. Weiter wurde die Veranstaltung eines Elternabends am 5. Dezember beschlossen. Der Ueberblick soll dazu dienen, eine Elternbeiratsklasse zu gründen, aus der Beihilfen für Schulausflüge gewährt werden sollen. Die Eltern wurden seitens der Schule darauf hingewiesen, daß fortan in Hinsicht auf einen geordneten und erfolgreichen Schulbetrieb, Beurteilungen von Kindern nur in äußersten Notfällen gewährt werden können.

A. Neuenhof. Radfahrerverein. Im „Gerichtstretscham“ hielt der hiesige Radfahrerverein eine gutbesuchte Versammlung ab. Zur Aufnahme melbten sich drei neue Mitglieder. Ueber das letzte Vereinsvergehen erstattete der Vorsitzende den Rechnungsbericht. Angesichts der großen Unkosten, die jetzt infolge der hohen Steuern usw. entstehen, wurde von dem bereits festgesetzten öffentlichen Theaterabend Abstand genommen. Zur bleibenden Erinnerung der im Weltkrieg gesunkenen Mitglieder überreichte der Vorsitzende die vom Verein gestiftete Gedenktafel, auf der die Photographien der Gesunkenen angebracht sind. Die Namen der gesunkenen Radler, die auf der Gedenktafel stehen, lauten: Josef Junke, Wilhelm Pauze, Fritz Bäcker, Adolf Dietrich, Paul Jimpel, Erich Hund, Adolf Hante, Heinrich Leuber, Adolf Ermlach, Paul Berger, Heinrich Wohl und Adolf Wurzel. Bekanntgegeben wurde, daß die nächste Sitzung als Generalversammlung abgehalten wird. Anlässlich des Scheiterns des bisherigen Vereinswirts fand nach Schluß der Versammlung ein gemütliches Beisammensein statt.

## Bunte Chronik.

Ein Germanenfriedhof ausgegraben.

Am Niedersee in der Nähe von Sudow im Kreise Schlawe in Pommern, ist ein alter Germanenfriedhof von 18 Gräbern festgestellt worden. Er dürfte wohl 5000 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung dort angelegt sein. Solche Gräber sind in Deutschland nur als Einzelgräber bekannt, hier aber liegen sie auf kleinem Raum gehäuft. Rings um den Friedhof finden sich Steinsetzungen in Form eines Rechtecks. Jedes Grab liegt in west-östlicher Richtung, ist mit Steinen überdeckt und begittert. Es enthält mehrere Dachkammern, die durch Steinmauern abgegrenzt sind. Ein der Gräber wurde bereits von Sachverständigen untersucht, um das Alter festzustellen. Es fanden sich darin roh zugerichtete Werkzeuge aus Granitsteinen, also aus der ältesten Steinzeit. Außer diesen alten Gräbern sind am Niedersee im Gutwiner Walde und an anderen Stellen Gräber der neueren Steinzeit und der Bronzezeit vorhanden. Es sind Schritte getan, den alten Germanenfriedhof unter staatlichen Schutz zu stellen.

Ein Zeichen der Zeit.

Die traurige Sensation, die Georg Kaisers Verhaftung erregt, hat ihm gleichzeitig einen unerwarteten Erfolg bereitet. Seit dem Tage seiner Verhaftung wird sein Verleger geradezu von den deutschen Bühnenleitern um die Ueberlassung Kaiser'scher Dramen bestürmt. Nicht weniger als 170 Abschlüsse wurden für Aufführungen seiner Werke seit Kaisers Verhaftung „getätigt“. Nachdem sich die bedachten Literaturjunglinge genügend mit ihren journalistischen Verteidigungsversuchen für Kaiser blamiert haben, müssen sich nun auch durchaus noch jene Theaterdirektoren blamieren, die früher Kaiser nicht aufführten und sich jetzt um ihn reihen, weil er unter dem Verdacht gestanden zu haben, verhaftet worden ist. Pini Teufel!

Lord Halsane als Goethe-Biograph.

Der frühere englische Kriegsminister Lord Halsane, der bereits verschiedene Schriften über deutsche Kultur verfaßt hat, tritt jetzt als Goethe-Biograph auf. Der Londoner Verlag von Murray veröffentlicht ein großes zweibändiges Werk über Goethe, dessen endgültige Bearbeitung Halsane übernommen hatte. Ursprünglich lag die Arbeit in den Händen seines Freundes, des Professors Summe Brown, der darin sein Lebenswerk liefern wollte. Brown ist aber vor der Vollendung des Buches gestorben, und Halsane hat es nun überarbeitet und auch ein Kapitel, nämlich das über den Faust, ganz neu geschrieben.

Mit einer Viertelmillion

durchgebrannt ist ein 25 Jahre alter, aus Altona gebürtiger Bankbeamter Richard Schütt. Schütt erhielt erst Anfang Oktober d. Js. eine Anstellung in einem Bankgeschäft in Briesen. Dieses hatte sich wohl nicht gründlich genug nach dem Bewerber erkundigt, war aber zunächst ganz zufrieden mit ihm. Der neue Angestellte erwarb sich rasch das Vertrauen des Geschäftes, um es dann ebenso schnell und schände zu mißbrauchen. Nachdem Schütt eines Tages dem Safe für 40 000 Mk. russische Werte entnommen und in seine eigene Tasche gesteckt hatte, fuhr er mit einem Zweirad die Rundschaft des Bankgeschäftes für mehr als 200 000 Mk. Schatzanweisungen und Kriegsanleihen zusammen, alles angeblich im Auftrage seiner Bank, um sie dort anzulegen. Statt dessen lief er sich in Briesen nicht mehr sehen, verschwand vielmehr mit der großen Beute, wahrscheinlich nach Berlin, wo er früher einmal gewohnt hat.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 270.

Donnerstag, den 18. November 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. November. 1920.

### Ordentliche

### öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Dienstag den 16. November, nachm. 5 Uhr.

Mit dem akademischen Viertel eröffnete der Vorsitz, Amtsgerichtsrat Veltner, die Stadtverordnetenversammlung, in der 45 Stadtverordnete anwesend sind. Am Magistratsstisch sitzen 2. Bürgermeister Dr. Wiesner, später Stadtbaurat Rogge, und die Stadträte Franz, Seilenbrügge, Gottschalk und Ritzken.

Wie es nun einmal Brauch geworden ist, wird der Punkt 1 der Tagesordnung, „Mitteilungen“, immer mehr dahin ausgebaut, daß alles Mögliche — und Unmögliche! — sich dort ansammelt und nun in Verhandlungen, die meist die große Hälfte der Sitzung ausmachen, beraten wird. Vielleicht schränkt man diesen frommen Brauch etwas mehr ein. So hat der Waldenburger Gartenbau- und Kleintierzuchtverein sich über den Magistrat zu beschweren, weil er nicht das geeignete Gelände zur Verfügung stellt und auf die diesbezügliche Eingabe sich totschweigt. Der Magistrat soll über die Beschwerde „erwägen“. Die kleine Anfrage wegen der Schließung der Badeanstalt für die ersten drei Wochentage wird in langen Auseinandersetzungen durchgesprochen, ein Dringlichkeitsantrag sogar eingebracht, und dann — der Betriebsdeputation überwiesen. Darauf folgt wieder eine kleine Anfrage, da abermals Gerüchte auftauchten, daß das Finanzamt wegen Schwierigkeiten der Unterbringung der Kreisfeste und des Katasteramtes nach Bad Salzbrunn verlegt werden solle. Das kann Bürgermeister Dr. Wiesner aber dahin beantworten, daß im Gegenteil gerade jetzt mehr als je begründete Hoffnung besteht, diese große Behörde in Waldenburg zu behalten. Die Kreisfeste soll in das Althaus an der Gottesberger Straße, das Katasteramt in die Rath-Billa in Altwasser nach einigen baulichen Veränderungen übersiedeln, wodurch dem Finanzamt Platz gemacht wird. — Eine berechtigte Anfrage wird wegen der abermals recht mangelhaften Gaszufuhr gestellt. Besonders rügt man die Unterlassungsjahre der Gasanstalt, die Verbraucher rechtzeitig aufmerksam zu machen. Bürgermeister Dr. Wiesner erklärt den Mangelstand in der Gasförderung als Kriegsfolge, verspricht aber dahin zu wirken, daß rechtzeitig eine Befanntschaft erfolgt. — Für die Hauptversammlung des Schles. Städtetages, die im Dezember in Breslau stattfindet, wird von der Stadtverordnetenversammlung Stadtvorsteher Veltner entsandt werden. — Übermals in einem Dringlichkeitsantrag werden, nach Begründung durch Stadtv. Wiesner, die Unterstützungssätze für Erwerbslose erhöht.

Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. In rascher Folge ging es nun weiter. Stadtverordneten-Vorsteher Veltner gab bekannt, daß die unbefolgten Magistratsmitglieder ihre Ämter niederlegen, was die Versammlung genehmigte. Die Neuwahl des Kollegiums erfolgt am 1. Dezember im Sitzungssaal der Stadtverordneten nach der Ver-

hältnismäßig. Wahlvorschläge sind bis 26. November an die Stadtverordnetenversammlung einzureichen. Jeder Vorschlag muß die Unterschrift von mindestens vier Stadtverordneten tragen und darf höchstens 15 Namen enthalten. — Die Fortbildungsschullehrer beantragten, gelegentlich des Rücktritts von Rektor Meißel, zwei Sitze im Verwaltungsrat der gewerblichen Fortbildungsschule, sollen aber nach Antrag des Magistrates nur einen Sitz erhalten. Außerdem treten neu hinzu die Stadtv. Strompen und Wittig, was die Versammlung einstimmig genehmigt. — Überschreitungen des Haushaltsplanes der Gymnasialklasse in Höhe von 4314,21 Mk., der Högallasse in Höhe von 2929 Mk., der Gewerbe- und Handelsschule in Höhe von 977,47 Mk. werden genehmigt, der Kasse der Gemeindefinanz, Grund-, Gewerbe-, Lustbarkeits-, Hunde-, Biersteuer usw. wird Entlastung erteilt. Der Baukasse der Tierkörperverwertungsanstalt erteilt die Versammlung ebenfalls Entlastung. — Die Schulgelder der höheren Lehranstalten und der Vorschule werden erhöht, und zwar für hiesige Schüler auf 500 Mk. das Jahr und Schüler für auswärtige Schüler, solche die außerhalb wohnen und deren Wohngegenden nicht Zuschußgemeinden sind, auf 750 Mk. Auswärtige Realschüler sind nur solche, die außerhalb des Kreises wohnen.

Daran schließt sich eine längere Aussprache. Stadtverordneter Schmalenbach betont, daß, wenn die Bürger und besonders die Familienväter sich mit dieser nicht unerheblichen Belastung ihres Etats abfinden, sie auch verlangen dürften, daß als Gegenleistung für dieses hohe Schulgeld den Kindern auch die wissenschaftliche Grundlage übermittelt werden müßte, deren sie für den Kampf des Lebens bedürften. Das einzige, was der Mittelschüler heute seinen Kindern mit auf den Weg geben könnte, sei eine gute Schulbildung. Dieser berechtigten Forderung sei aber seitens des hiesigen Gymnasiums sehr wenig Rechnung getragen worden. So seien in einer Klasse von 35 Pflichtstunden acht überhaupt ausgefallen, neun Stunden aber vertretungsweise ausgefüllt worden. Planmäßiger Unterricht habe nur während 18 Stunden stattgefunden. In den Vertretungsstunden hätten sich die Schüler selbst beschäftigen müssen, und als diese sich keinen Rat mehr wußten, sei man auf den Spielplatz zum Fangballspiel angereizt oder auf die Schillerhöhe spazieren gegangen. Das sei aber mehrere Wochen so gewesen. Die Herren unterrichten prinzipiell in Vertretungsstunden nicht, weil sie nicht bezahlt werden. Für einen Beamten sei dieser Standpunkt unverständlich und allen anderen Beamtenkategorien unbekannt. Er habe bisher dem Wunsche weiter Kreise nicht nachkommen können, öffentliche Versammlungen einzuberufen, wolle aber die Gelegenheit benutzen, vor dem Schulausschuss, dem Magistrat und der Versammlung in aller Öffentlichkeit diese Zustände zu schildern. Bürgermeister Dr. Wiesner bittet um Ueberlassung des Materials und verspricht Abhilfe. Er betont, daß auch am Gymnasium hinsichtlich der Ueberstunden Ermahnungen bestehen, die eingehalten werden müßten. Stadtv. Dikreiter geht unter großem Beifall das mangelnde Pflichtgefühl der in Frage kommenden Kreise, und verspricht volle Unterstützung der Bürgerschaft durch seine Fraktion. Die Herren, die sich berufen fühlten, die Vaterlandsliebe usw. in Erbpacht zu nehmen und den Schülern das Verantwortungsfüh-

gefühlt zum Bewußtsein zu bringen, sollten vor allen Dingen diese väterlichen Pflichten erfüllen. Man werde jedenfalls Dr. Späthner nicht hinderlich sein zu unterrichten, rufe aber der zaudernden Regierung zu, daß man keinen Pfennig mehr Vertretungskosten bewilligen werde. Darauf wird der Antrag auf Erhöhung der Schulgelder einstimmig angenommen.

Der Vertrag mit der Treubandstelle für Bergmannswohnstätten wird angenommen. — Einem Lehrer werden zur Teilnahme an einem Schulgesangstour 300 Mk. bewilligt. — Die Jahreskinder der nebenamtlich angestellten Handarbeitslehrerinnen wird künftig mit 160 Mk. bezahlt. — Für einen erkrankten Vorschullehrer werden 2065 Mk. Vertretungskosten bewilligt. — Die Gewährung der Bezüge eines Oberbuchhalters an einen Kassensführer wird abgelehnt, obgleich der Magistrat Rückverweisung des Antrages an den Magistrat unter warmer Bestätigung durch den 2. Bürgermeister erbeten hatte. — Der Antrag auf Uebernahme des Schlachthofdirektors in den städt. Dienst wird an den Magistrat zurückverwiesen. — Die Gehaltsbezüge eines Hausmeisters werden neu gerätelt. — Der Freiu. Rettungsgesellschaft werden 600 Mk. Zuschuß bewilligt. — Für Instandsetzung des sehr ausbesserungsbedürftigen städt. Grundstückes Förstlerweg 5 werden die geforderten 10 000 Mk. genehmigt. — Die beantragte Unterstützung für das Pfandfängerkorps wird abgelehnt. — Einstimmig werden bis 100 000 Mk. zur Instandsetzung des Verwaltungsgeländes in Altwasser bewilligt. — Dem Erlaß einer Zuwachsteuerordnung für die Stadt Waldenburg, die einen Ertrag von 26 000 Mk. bringen soll, wird gegen sechs Stimmen zugestimmt.

Damit fand die Sitzung um 7 1/2 Uhr ihr Ende.

## Erster Schlesischer Volksbildungstag.

In Breslau eröffnete am Sonnabend Oberpräsident Zimmer den ersten schlesischen Volksbildungstag, zu dem die Kreisleiter aus Schlesien erschienen waren. Auch Oberschlesien war vertreten. Es war eine Freude, Männer versammelt zu sehen, die nicht zu langen Reden zusammengekommen waren, sondern sich nur Richtlinien holen wollten, um die Forderung der Zeit zu erfüllen, die Prof. Dr. Kühnemann in seinem Vortrage „Aufgaben der Volksbildung in der Gegenwart“ in fichtes Worte kleidete, wir müssen ein neues Menschengelecht schaffen, und dieses können wir nicht anders hervorbringen, als durch Erziehung und Bildung. Denn es gibt nur eine Armut, die wirklich schlimm ist, die Armut der Seele.

Hieran anknüpfend sprach Pastor Moering in der Nachmittagsstunde über „Volksbildung als Grundlage zur Heimatliebe“. Wir dürfen die Menschen nicht leer lassen. Diese Leere ist die Krankheit unseres Volkes, bedingt seine Fehler und das gegenseitige Mißtrauen. Darum muß dem Volke innerer Halt geschaffen werden durch die große Fülle deutscher Geisteskräfte, daß es endlich einmal so weit kommt: Sei du, wie du willst, ich bin eben so, und jeder freut sich seiner Eigenart. Dann werden alle miteinander arbeiten wollen, denn, und das kam vor allem in der Diskussion zum Ausdruck, es kommt nicht darauf an, totes Wissen ins Volk zu tragen, es muß Seele haben, Erholung und seelische Ruhe spenden, und dazu wiederum müssen die Vermittler auch von Liebe und Verständnis für das Volk besetzt sein. Der Leiter des schlesischen Volks-

## Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

XLV. Waldenburg (ev.). 59. B; Gr. M.; D. 1,31; S. 0,96; E. (a, a, e); 1372 Rgr.; Inschrift (antiqua): Benjamin Krieger gab mich in Breslau 1817. Concordia. Unter Friedrich Wilhelm III. Könige von Preußen und den Patronen Hans Heinrich VI. Reichsgrafen von Hochberg. Karl Ernst Friedrich Freiherrn von Dpherrn Ezztritz u. Nauenhaus. Bei der Alten Säcularfeier der Reformation. Krone aus 6 Jaden, Karthäusersköpfe. Preussisches, Hochbergisches u. Ezztritzisches Wappen.

XLVI. Waldenburg (altkath.). 60. A; Rl. Gl.; D. 0,56; S. 0,42; F; 110 Rgr.; M. Seittner (Breslau) 1889. Keine Krone. Rosenranke, Eichentanz, Alantusblätter.

XLVII. Waldenburg (kath.). 61. A; Rl. Gl.; D. 0,60; S. 0,50; ca. 50 Rgr.; alles übrige unbekannt.

XLVIII. Waldenburg (kath. St. Marienkirche). 62. B; Rl. Gl.; Gewicht ca. 30 Rgr.; alles übrige unbekannt.

XLIX. Weißstein (ev.). 63. A; Rl. Gl.; D. 1,08; S. 0,89; A; 375 Rgr.; geg. v. Seittner (Breslau) 1879; Inschr. (antiqua): Und den Menschen ein Wohlgefallen. Geschenk der Frau Gutsherrin Anna Reimann. Krone vorhanden, Blätterfranz.

L. Weißstein (kath.). 64. A; Rl. Gl.; D. 0,63; S. 0,48; Ton unbek.; 150 Rgr.; geg. v. E. Albert Bierling (Dresden) 1898. Inschr. (antiqua): Sancte Georgi, ora pro nobis. Krone vorhanden.

LI. Bürgersdorf (ev.). 65. A; Rl. Gl.; D. 0,84; S. 0,81; B (des); 375 Rgr.; geg. v. Franz Schilling i. Sa. Karl Friedrich Ulrich in Apolda i. Thür., Althaus in Döhr. 1896; Inschr. (antiqua): Geschenk von Jungfrau Marie Vogt. Krone vorhanden.

Herrn, meine Seele. Krone vorhanden, sonst nichts Besonderes.

LII. Bürgersdorf (kath.). 66. C; Rl. Gl.; D. 0,52; S. 0,31; D; 85 Rgr.; Inschr. (antiqua): Bitte (sic!) rein, Trau' Gott allein, Arbeit' sein, Die Sorg' las' Gott besorgen sein. Martin Schreier me fecit 1650. Krone gut erhalten; Blätterzierungen.

LIII. Bürgersdorf (ev.). 67. C; Rl. Gl.; D. 1,00; S. 0,75; G; Inschr. (antiqua): Mit Gott goß uns 3 Glocken Joh. George Krieger, Königl. Stadtküper in Breslau anno 1765. Helene Christiane Zengendrich v. Zedlitz geb. von Göttsberg, Erbfrau auf Bürgersdorf, Neugut, Zoschendorf, Grund, Zedlitzheide und Wilhelmshof. Heinrich Wilhelm v. Zedlitz und der Leibe Sr. Königl. Majest. i. Preußen hochbestallter Landrat des Schweidnitz-Kreis, Erbherr der Güter Bürgersdorf, Zoschendorf, Neugut, Grund, Zoschendorf, Zedlitzheide und Wilhelmshof. Durchs Feuer sind wir gegossen, auf Kosten der gnädigen Grundherrschaft und der Gemeinde sind wir von neuem Metall gegossen. Krone vorh., Frauenköpfe darstellend. Engel, die Glocken in den Händen halten; Randwerk. Wappen; ca. 600 Rgr.

LIV. Bürgersdorf (kath.). 68. C; Rl. Gl.; D. 0,87; S. 0,65; D; 405 Rgr.; Inschrift (antiqua):

Rückseite: A D V 1777. Dominante Henrico Guillelmo de Zedlitz et Leipo Consiliario Regio Provinciali Waltersdorffii et Teichenau Domino hic turris extructus et campanae suspensae sunt. Diese beiden Glocken wurden in Landesgut von den beyden Brüdern Beyrn gegossen.

Vorderseite: Praenobilis eius uxor erat Helona Christiana Tugendreich, nata de Bekardtsberg, unio filio Christiano Guillelmo Sigismundo Friderico octo annos agente gaudebant parantes. Keine Krone. Wappen der Familie v. Zedlitz.

Durch Verfügung vom 1. August 1918 und durch Mitteilung an die betr. Gemeinden vom 5. September 1918 wurden nachträglich folgende B- und C-Glocken in Klasse A eingereiht:

Adelsbach (kath.). Gr. M. (B).  
Donnerau (kath.). Gr. M. (C).  
Friedland (kath.). Rl. u. M. Gl. (C).  
Heinrichau (kath.). Rl. M. (C).  
Langwaltersdorf (ev.). Gr. u. M. Gl. (C und B).

Reimswaldau (kath.). Rl. M. (C).

Das inzwischen eingetretene Ende des Krieges dürfte wohl diesen neuen harten Eingriff in den Bestand unserer Glocken erübrigt haben, wenigstens findet sich in den Akten kein Vermerk über die erfolgte Ablieferung. Wenn man bedenkt, daß die 1638 entstandene mittlere Glocke zu Donnerau und die 1608 gegossene zu Reimswaldau die Schrecknisse des dreißigjährigen und die Wirren des siebenjährigen Krieges, sowie die eiserne Zeit von 1813/15 glücklich überstanden hatten, und daß beispielsweise durch die Wegnahme der Reimswaldauer Glocke eins der schönsten Geläute des Berglandes zerstört worden wäre, so erkennt man deutlich die Grausamkeit der modernen Kriegführung, in deren Augen es leider „nichts Heiliges“ mehr gab.

Das schätzungsweise Gewicht der 68 verbliebenen Glocken betrug zusammen 19 976 Rgr. = 399 Zentner 52 Pfund, während, wie schon erwähnt, die 77 abgelieferten Glocken 38 534 Rgr. = 770 Zentner 68 Pfund wogen. Wie weit jedoch Schätzung und wirkliches Gewicht auseinandergehen, lehrt das amtliche Material auf jedem Blatte. So sollten die beiden abgelieferten Glocken der evangel. Kirche zu Altwasser 1385 Rgr. wiegen, während ihr wirkliches Gewicht 1538 Rgr. betrug; die Glocken der evangel. Kirche zu Friedland aber, die 1350 Rgr. wiegen sollten, wogen tatsächlich nur 1114 Rgr. usw.

(Fortsetzung folgt.)



Bildungsausschusses, Eggers, erläuterte das Lichtspiel und seine praktische Durchführung auf dem Lande, und sprach die Ansicht aus, daß die Lichtspielgesellschaften es auf sich nehmen sollen, im Verein mit Gewerkschaften und Vereinen die Arbeiten der Kreisgesellschaften für die Volksbildung durchzuführen. Vorführungen von Filmen und Lichtbildern im Kassenkino, eine Führung durch das Museum, die Beschäftigung einer Buchausstellung, musikalische und deklamatorische Vorträge von Breslauer Künstlern und Künstlerinnen und eine Vorführung von Wand- und Kino-Apparaten zeigten den Teilnehmern die unbegrenzten Möglichkeiten in den Spielarten wirtschaftlicher Volksunterhaltung und -erziehung.

### Kapitalertragssteuer und Rentner.

Über die Vergünstigungen, die Rentner mit einem geringen steuerbaren oder völlig steuerfreien Einkommen genießen, herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung noch völlige Unklarheit.

Während im Reichseinkommensteuergesetz, § 44, bei geringem steuerpflichtigen Einkommen die Kapitalertragssteuer zu einem gewissen Teil angerechnet werden konnte, fehlen bisher Bestimmungen darüber, wie die Personen, die infolge ihres niedrigen Einkommens überhaupt keine Reichseinkommensteuer zahlen brauchen, bezüglich der Kapitalertragssteuer zu behandeln wären, ganz.

Der Reichsminister der Finanzen hat nunmehr auch hierzu eingehen Stellung genommen bezw. Entscheidung getroffen. Es kann hiernach einkommensteuerpflichtigen Personen, die über 50 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten und deren Einkommen sich hauptsächlich aus Kapitaleinkommen und Bezügen aus Wartegeldern, Ruhegehaltern, Witwen- und Waisenpensionen und anderen Bezügen oder geldwerten Vorteilen für frühere Dienstleistung oder Berufstätigkeit zusammensetzt, die in einem Kalenderjahre entrichtete Kapitalertragssteuer bis zur vollen Höhe erstattet werden, sofern sie nach den Vorschriften zur Reichseinkommensteuer keine Einkommensteuer zu entrichten haben.

Bei solchen Personen, für die zwar die vorsehenden Bedingungen erfüllt sind, die aber infolge eines Einkommens über 1500 M. Einkommensteuer zahlen müssen, wird die im laufenden Kalenderjahre entrichtete Kapitalertragssteuer bei einem steuerbaren Einkommen von nicht mehr

- als 7500 M. in Höhe von 75 vom Hundert,
- als 10 000 M. in Höhe von 50 vom Hundert,
- als 12 500 M. in Höhe von 25 vom Hundert

angerechnet, sofern die Kapitalertragssteuer mindestens 5 M. beträgt. Es ist demnach die Kapitalertragssteuer vorerst von allen Steuerpflichtigen zu zahlen und später bei Veranlagung zur Reichseinkommensteuer unter Vorlage der Quittungen der Antrag auf Erstattung oder Anrechnung gemäß § 44 des Reichseinkommensteuergesetzes zu stellen.

\* Bericht über die Fleischuntersuchung der auf dem städtischen Schlachthof in Waldenburg im Monat Oktober 1920 geschlachteten Tiere. Auf dem städtischen Schlachthof in Waldenburg kamen im Monat Oktober 1920 zur Schlachtung: 51 Pferde, 525 Rinder (198 Ochsen, 11 Kühe, 26 Jungkinder), 63 Kälber, 437 Schweine, 423 Schafe, 27 Hiegen, insgesamt 1515 Tiere. Von auswärts eingeführt wurden 54 Kälber, 24 Kälber, 14 Schweine, 1 Schaf. Sämtliche Schlachttiere unterlagen sowohl im lebenden, als auch im geschlachteten Zustand der amtlichen Fleischschau. Schweine außerdem der Untersuchung auf Trichinen; das eingeführte frische Fleisch wurde tierärztlich nachuntersucht. Das Ergebnis der Untersuchungen war folgendes: Gang tauglich zum Genuss für Menschen waren 1242/3 Tiere, Beanstandungen fanden bei 170/4 Tieren statt. Als untauglich zum Genuss für Menschen wurde 1 Pferd beurteilt. (Zu Berenden getötet, beginnende Zerfahrungeffekte.) Bedingt tauglich waren 4 Rinder wegen Tuberkulose, 1 Schwein (Kotlauf), 1 Hammel (Tuberkulose). Im Nahrungs- und Genusswert erheblich herabgesetzt war 1 Rind (Blutrigkeit), 1 Schwein (Geschmacksschwächung). Von einzelnen Organen wurden verworfen und unschädlich beseitigt: 181 Lungen (Tuberkulose, Entzündung, Parasiten), 85 Lebern (Tuberkulose, Leberregul), 8 ganze Därme (Tuberkulose), 6 Enter bezw. Herzen (Tuberkulose, Entzündung), 10 Mal sämtliche Baucheingeweide (Tuberkulose). Von den als bedingt tauglich oder im Nahrungs- und Genusswert erheblich herabgesetzten Tieren gelangten auf der Stadt Freibank zum Verkauf: 14 Kälber, 1 Hammel, 1 Schwein. Die Verkaufspreise waren mit 4—6 M. für Rind- und Hammelfleisch, mit 8 M. für Schweinefleisch festgesetzt. Das Fleisch fand jedesmal glatten Absatz.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 8. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kasse des Lotterie-Einkommens Vollerberg hier ein Gewinn zu 8000 M. auf Nr. 72 121, ein Gewinn zu 1000 M. auf Nr. 159 011 und Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 21 797, 27 441, 29 825, 30 821, 42 638, 42 682, 48 213, 57 327, 61 479, 105 392, 115 033, 150 201, 156 462, 157 973, 164 456, 176 564, 178 528, 196 591, 207 124, 209 843, 223 405. — Am 9. Ziehungstage fielen 1 Gewinn zu 1000 Mark auf Nr. 181 258, 1 Gewinn zu 500 M. auf Nr. 102 105 und Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 5459, 9265, 11 219, 11 262, 48 242, 48 260, 61 464, 63 265, 63 940, 115 026, 115 048, 156 498, 156 522, 156 559, 184 219, 187 818, 187 975, 191 985, 191 994, 206 215, 217 147, 231 515, 231 562.

— Silberne Jubelfeier des St. Vinzenz-Frauen-Vereins. Am 20. November begeht der hiesige St. Vinzenz-Frauen-Verein das Fest seines 25jährigen Bestehens. Am Vortage des Jahres 1895 war es,

als eine kleine, aber mächtige Schar kath. Frauen sich zusammenschloß, um dem Beispiel des St. Vinzenz folgend, die Armen in ihren leiblichen und geistigen Nöten zu unterstützen. So wurden allwöchentlich mehrere Bedürftige ohne Unterschied der Konfession durch Geldbeträge, Lebensmittel und Zuweisung von Rohlen unterstützt. Zur Vorstehenden des neugegründeten Vereins wurde Frau Kantor Geisler gewählt, die mit Umsicht und Geschick 20 Jahre dieses Amt versah. Nach ihrem Tode leitete Frau Bergrat Moser den Verein. Seit 1917 führt Frau Poppe den Vorsitz. Die Geldbeträge kommen teils durch freiwillige Spenden, teils durch Kollektionen zusammen. Große Wohltäter des hiesigen Vinzenz-Vereins waren Prälat Dr. Franz und Kardinal Dr. Georg Ropp. Während des Krieges war die Arbeit des Vereins sehr erschwert, und auch heute noch hat er mit Schwierigkeiten zu kämpfen. 1918 wurde dem Frauenverein ein Männerverein angegliedert, der Kaplan Fuhrmann zu seinem Vorstehenden ernannte. Der Frauenverein zählt jetzt 242 Ehren- und 22 tätige Mitglieder, die im Stillen wirken und Großes schaffen. Möchten sich noch recht viele Katholiken finden, dem Verein mit ihren Kräften beizustehen, und in der Ausübung der wertvollen Liebe mitzubewahren. Dem Verein die herzlichsten Segenswünsche für sein weiteres Bestehen und Wirken zum Besten der notleidenden Vürgerschaft!

\* **Vergbau und Sozialisierung.** Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter beschäftigte sich in der kürzlich abgehaltenen Vorstandssitzung in Essen auch mit der Frage der Sozialisierung des Kohlenbergbaues und faßte nachstehende Entschlüsse: „Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter lehnt die individualistische, kapitalistische Wirtschaftsform ab, bei der der Kapitalbesitzer zugleich Allein-Wirtschaftsdisponent und Allein-Gewinnzieher ist. Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter tritt für eine soziale Umformung der Wirtschaft ein, bei der Arbeit (Arbeiter, Angestellte, Werkmeister) und Allgemeinheit als bestimmende Faktoren eingeschaltet werden, bei der Wirtschaftsorganisation, bei der Wirtschaftspraxis, bei dem Wirtschaftsbedarf und bei dem Wirtschaftsgewinn. Bei dieser Neugestaltung muß nicht nur die wirtschaftstechnische, sondern auch die wirtschaftsmenschliche Seite Beachtung finden. In der Wirtschaft darf der Einzelmensch nicht nur Objekt, sondern muß auch Subjekt sein. Die in der Menschennatur begründeten einzelwirtschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Notwendigkeiten und die sich daraus ergebenden berechtigten Ansprüche sind die unüberwindbare Grundlage, von der eine lebensfähige Wirtschaftsform ausgehen muß. Für die wirtschaftstechnische und wirtschaftsmenschliche Umformung verlangt eine wissenschaftliche Methode vor endgültiger Einführung einer bestimmten Wirtschaftsform in der allgemeinen Wirtschaft neben der Lehre den Versuch. Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter hält die gesamte Bergbau-Industrie als Versuchssubjekt für geeignet. Der praktische Versuch einer sozialen Umformung, der ohne Schaden für die Allgemeinheit ausprobiert werden kann, wird sich zweckdienlich auf einem Wirtschaftsschnittstellen ereignen, der nach Möglichkeit zusammenhängende und aufeinander angewiesene Betriebe umfaßt.“

\* **Stadt-Theater.** Die Operette „Die Fledermaus“ gelangt am Freitag zur Aufführung. Einen großen Erfolg erzielte bei der Erstaufführung die Schauspielerei „Das Gesandnis“. Das interessante Spiel wird am Totensonntag wiederholt. Als nächste Operette wird „Die Zirkusbarone“ einstudiert. Im literarischen Bereich stehen für die nächste Spielzeit Ibsens Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ und B. Björkströms „Über die Kraft“, 1. Teil, auf dem Spielplan.

— **Dittersbach.** Kaplan Georg Gröger ist vom geistlichen Amt zu Breslau in der gleichen Eigenschaft an die Pfarrkirche in Buzlau versetzt worden, wo er auch das Amt eines Kreisvikars versehen wird. Als pflichterfüllter Seelsorger und als tüchtiger Vorstehender des kath. Arbeitervereins wie auch der marianischen Kongregation hat sich Kaplan Gröger die Liebe und Verehrung in hohem Maße erworben, so daß man ihn mit Ungern von hier scheiden sieht.

\* **Feilhammer.** Evangelisch-Kirchliches. Der Termin, bis zu dem sich diejenigen, die am 23. Januar 1921 mindestens 24 Jahre alt sind, in die evangelisch-kirchlichen Wählerlisten eintragen lassen können, läuft mit Sonntag den 21. November ab. Vorbrücke zur Eintragung sind zu haben beim Ortsgeistlichen, Lehrer Großhild, Stelzer Hundt und Gemeindevorsteher Seidel. — Am Freitag den 26. d. M. findet abends 8 Uhr im Saale der „Eisenbahn“ der neunte evangelische Gemeindevorstand statt. Thema: „Wer war Jesus, Gott oder Mensch?“ Versammlung der Frauenhilfe Dienstag den 30. d. M., 8 Uhr, bei Thiemann.

\* **Weißfein.** Elternversammlung. Der Elternbeirat der kath. Schule veranstaltete am Vortage im „Deutschen Hause“ seine erste allgemeine Elternversammlung, die bedauerlicherweise sehr schwach besucht war. Sollen doch diese Versammlungen dazu dienen, Schule und Eltern einander näher zu bringen, sich verstehen zu lernen. Nach Begrüßung durch den Vorstehenden, Lehrer Pieger, brachten Kinder der ersten Klasse unter Rektor Steins Leitung mehrere Chöre recht schön zu Gehör und erfreuten durch guten Vortrag mehrerer Gedichte. Dann hielt der Vorstehende einen Vortrag über „Verbindung zwischen Schule und Elternhaus“, der allgemeinen Anfang fand. Elternbeiratsmitglied Bergbauer äußerte vorbereitete sich zum Schluß über die Bedeutung der Elternbeiräte und fand warme Worte der Anerkennung für die Tätigkeit der Lehrer.

\* **Neu Salzbrenn.** Verschiedenes. Der Gesundheitspflegeverein veranstaltete bei Leiber am

mäßigen Besuch seinen ersten Vortragsabend in diesem Winterhalbjahr im Vereinslokal, Gasthof „zum deutschen Frieden“. Neben war Herr Czmann aus Möhndorf bei Berlin, der in fesselnder Weise über „Körperkultur und Verjüngungsverfahren“ sprach und wertvolle Anregung für eine gesunde Lebensführung gab. — Die Leinwand von der Fuchsgarbe entlassenen drei Mitglieder des Betriebsausschusses sind von der Fuchsgarbenverwaltung wieder eingestellt, und die gegen sie angestrengten Prozesse sind niedergeschlagen worden.

Z. **Nieder Salzbrenn.** Aus dem Vereinsleben. Zur Feier der Amtseinführung des Pastors prim. Neuländer aus Posen veranstaltete der hiesige Zweigverein vom Evang. Bunde am Sonntagabend im Gasthof „zur Eisenbahn“ einen überaus gut besuchten Familienabend. In seiner Begrüßungsansprache entbot der Vorstehende besonders dem anwesenden Pastor prim. Neuländer seinen Willkommensgruß. Sodann hielt Pastor Neuländer aus Posen einen zeitgemäßen interessanten Vortrag über das Thema „Vaterland und Kirche“. Neben wies in seinen Ausführungen nach, daß Vaterland und Kirche für das deutsche Volk erhalten bleiben müssen und betonte, daß namentlich in der gegenwärtigen schweren Zeit mehr evangelisches Bewußtsein unter den Glaubensgenossen geweckt werden möchte. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag war umrahmt von Männerchören und Deklamationen des Hrl. Jadel. Hierauf richtete Pastor prim. Neuländer an die Anwesenden eine Ansprache und schloß sie aus eigener Erfahrung in ergreifender Weise die Worte der Deutschen, namentlich der evangel. Glaubensgenossen in den von den Polen bekehrten Gebieten. Neben führte u. a. aus, daß die ev. Kirchengemeinde, in der er in Posen wirkte, über 10 000 zählt. Infolge der systematischen Unterdrückung und Schikanen, welche die deutsch-evangelischen Bewohner zu erdulden haben, zählt heute dieselbe Gemeinde kaum noch 1000 Evangelische. 18 neue Mitglieder haben sich gemeldet, so daß der Zweigverein jetzt über 350 Mitglieder zählt. Pastoretter Jadel sprach in seinem Schlusswort allen denen, die sich um das gute Gelingen des Abends verdient gemacht, den herzlichsten Dank aus. Mit dem Gesänge eines Choralstabs fand die Veranstaltung ihr Ende. — Der Männer-Gesangsverein „Frohsinn“ beschloß in seiner im Restaurant „Viehfrug“ stattgefundenen Monatsversammlung, statt der üblichen Weihnachtsbescherung im Rahmen des Vereins den in Not geratenen Ortsarmen aus der Vereinskasse eine Weihnachtsgabe zu gewähren. Ferner beabsichtigt der Verein, Ende Januar 1921 im Gasthof „zum goldenen Becher“ einen Theaterabend, verbunden mit gesanglichen Darbietungen, zu veranstalten.

### Aus der Provinz.

**Hirschberg.** Der Kommunist auf der Walze. Der Journalist und kommunistische Agitator H. W. aus Breslau stand dieser Tage vor dem Hirschberger Schöffengericht unter der Anklage, einem Reisenden im Gasthof „zur alten Hoffnung“ ein Hemd und ein Vorhemd entwendet zu haben. Der jugendliche Angeklagte leugnete — wie der „B. a. B.“ berichtet — den Diebstahl sehr entschieden und behauptete, das Strafverfahren sei von der mehrheitssozialistischen Partei gegen ihn eingeleitet worden, um ihn unschädlich zu machen. Von dem Bestohlenen hatte er seinerzeit auf sein Abkleben ein paar Ohrfeigen empfangen und dann ohne Hemd auf dem Felde und ohne Geld in der Tasche — als Pfand für die Zechen hatte er den Ueberzieher zurücklassen müssen — die „alte Hoffnung“ verlassen, um nach Seibitz zu gehen und dort eine Versammlung abzuhalten. Das Gericht erachtete H. W. des Diebstahls überführt und verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis unter Bewährung von Strafschub.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Haas-Vertow-Spiele in Bad Salzbrenn.**  
Goethes „Faust“.

Goethes „Faust“ auf die Bühne zu bringen, ist immer ein Wagnis, denn einmal ist er nicht für die Bühne geschrieben und dann verlangt er zum Versehen vom Darsteller wie vom Zuschauer vollständige Beherrschung des Stoffes. Auch Haas-Vertow macht nun den Versuch, dieser Aufgabe gerecht zu werden, und daß ihm das gelungen ist — soweit dies überhaupt möglich ist — konnte ihm die tiefe Ergriffenheit der großen Schar Andächtiger zeigen. Die Richtung der Haas-Vertow'schen Bühnenreformbewegung bringt es mit sich, daß der Hauptwert auf größte, erhabene Schlichtheit gelegt wird; und daß diese Schlichtheit ein wirkungsvoller — wenn auch nicht gerade der einzig mögliche — Hintergrund für die Festspiele ist, wird jeder bezeugen. Da dem Auge keine Möglichkeit gegeben ist, abgelenkt zu werden, sondern naturgemäß gezwungen ist, nur auf das einzige, was in der großen Fülle der Fülle der Szene lebt, auf den Spieler zu blicken, muß dieser auch, um nicht das Ganze zu Fall zu bringen oder gar alles lächerlich zu machen, ein wahrer Künstler sein. Diese wichtigste Forderung erfüllten ohne Ausnahme alle Darsteller. Man könnte nicht sagen, daß irgend einer gegen den anderen abgehoben wäre. Jeder füllte auch wirklich den Goethe'schen Charakter dar: das nach der Wahrheit strebende allgemeine Bürgertum Faust's, das schleierhafte, zopfige Bürgertum Wagners, die rührende, kindliche Natur des Gretchen, den Typus des deutschen Wädhens, und besonders den diabolisch-spöttisch-niederrichtigen Zug des Mephistopheles. Da ist wohl einem jeden das Herz aufgegangen und hat geahnt, was Faust ist: das höchste Geistesprodukt germanischen Denkens und Fühlens.



sich auf einen Sessel neben einem Tischchen fallen, auf dem ein Zeitungsblatt lag. Letzteres ergreifend und vor das Gesicht haltend, würdigte er mich weiter keines Wortes, so daß ich, einige unzusammenhängende Worte stammelnd, mich so rasch wie möglich aus dem Staube machte.

„Der angenehmste Mieter ist der Herr Rendant gerade nicht!“ dachte ich, die Treppe zum ersten Stock hinaufsteigend. „Mit dem werde ich meine liebe Not haben! Goffentlich sind die anderen Parteien verträglicher!“

Im ersten Stock schellte ich an der Vorplatztür. Es verging eine geraume Weile, ohne daß geöffnet wurde. Von drinnen hörte ich ein Tölpelaboh von Tönen, als wenn zu gleicher Zeit auf drei Klavieren gespielt würde und in schrillum Distant setzte zuweilen eine Frauenstimme zur Begleitung ein. Da mußte ich dem Parterrewohner recht geben — ein Ohrenschmaus war das allerdings nicht, was die verwitwete Frau Rechnungsrat Büßlein mit ihren beiden Töchtern, die Bewohner des ersten Stockes, hier zum Besten gaben. Ich schellte nochmals. Da näherten sich im Innern des Vorplatzes eilige Schritte, die Tür wurde aufgerissen und eine lange hagere Frauengestalt stand vor mir. Ich prallte entsetzt zurück, denn die Erscheinung war geradezu furchterregend. So mußten die Erinyen ausgesehen haben, die den unglücklichen Orestes verfolgten. Die Dame war offenbar beim Frisieren gewesen, denn auf einen, um ihre eckigen Schultern hängenden Frisiermantel von sehr zweifelhafter Weiße fiel ein Wust grauer offener Haarsträhne. Zwischen diesen sah ein raubvogelartiges Gesicht mit scharf gebogener Nase und stehenden schwarzen Augen hervor. Eine auf der Nase befindliche, mit Haaren besetzte Warze und ein flottes Schnurrbartchen über den dünnen Lippen trugen gerade nicht zur Verschönerung des Ganzen bei.

„Können Sie denn nicht warten, bis aufgemacht wird?“ herrschte mich die Besitzerin der geschilderten Reize an. „Meinen Sie, ich stände auf der Gasse und wartete, bis Sie schellen Was wollen, Sie?“

„Sie entschuldigen, mein Name ist Friedreich — Florian Friedreich — ich wollte mir gestatten, mich als Besitzer des Hauses vorzustellen. Habe ich die Ehre, mit Frau Rechnungsrat Büßlein zu sprechen?“

Wie durch Zauber Schlag wandelten sich die Miene meines Gegenübers. Statt dem drohenden Ausdruck erschien in dem Gesicht der Dame ein verlegen süßliches Grinsen; mit einer tiefen Verbeugung trat sie, den Eingang freigebend, zurück und als wenn eine, ein klapperndes Mühlrad in Bewegung setzende Schleuse geöffnet würde, so rauschte ihre Rede über mich los.

„Ah, Herr Friedreich — sehr angenehm, Herr Friedreich! Bitte, treten Sie doch nur näher, Herr Friedreich! Entschuldigen Sie, Herr

Friedreich, daß ich Sie nicht gekannt habe und so kurz behandelte! Aber ich sage Ihnen, Herr Friedreich, es ist ein Kreuz mit den Leuten! Der Bäder schellt jedesmal, wenn ich gerade an der Toilette bin, der Metzger gewiß dann, wenn ich auf die Milch achtgeben muß, daß sie nicht überläuft und die Milchfrau sucht sich mit dem größten Raffinement den Zeitpunkt für ihr Kommen aus, wenn ich mit den Kindern beim Kaffee sitze. Ist es da ein Wunder, wenn einem die Galle überläuft? Aber treten Sie doch näher, Herr Friedreich — meine Kinder werden sich außerordentlich freuen!“

Und die Tür nach dem Zimmer aufreisend, aus welchem es eben in der höchsten Stimmlage erklang: „Auf ewig lieb ich dich!“ rief sie hinein:

„Theodore, Klementine — ein lieber Besuch! Herr Friedreich, der neue Hausbesitzer — meine Kinder Theodore und Klementine! Bitte unterhaltet Herrn Friedreich, bis ich fertig bin mit dem Anziehen — ich habe Verschiedenes mit Herrn Friedreich zu besprechen! Ist mir wirklich eine Ehre, Herr Friedreich — in ein paar Augenblicken stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung.“

Sprach's und verschwand, während ich über die Schwelle des Musikzimmers stolperte. In dem mit einer schätzbaren Eleganz ausgestatteten Raum befand ich mich den „Kindern“ der Frau Rechnungsrat gegenüber. Die „Kinder“ waren schon ziemlich ausgewachsen und repräsentierten sich als zwei Damen, die in ihren Erscheinungen die schroffsten Gegensätze verkörperten. Die eine, hoch aufgeschossen und mager, glich der Mutter wie ein Ei dem anderen, während die andere mit ihrer kugelförmigen Figur, dem flachblonden Haar, der Stulpnase und dem weißen Fettgesicht, aus dem zwei wasserblaue Augen schwärmerisch nach oben blickten, gar nicht zur Familie zu gehören schienen, denn von einer Ähnlichkeit war nichts das geringste zu entdecken. Trotz der jugendlichen Frisur und Kleidung erkannte ich sofort, daß die Backfischjahre wohl schon einige Jahrzehnte hinter den beiden lagen.

Ich verneigte mich tief und wurde von einer weich klingenden Stimme aufgefordert, Platz zu nehmen. Das war wohl die kleine Dide gewesen, die gesprochen hatte. Ich setzte mich auf den nächsten, mit verblichenem grünem Samt überzogenen Sessel, wandte mich an die vermeintliche Sprecherin und bat die Störung der musikalischen Übung zu entschuldigen.

„Wir spielten Strauß“, erwiderte die Dame zu meiner Verwunderung mit tiefer Bassstimme. „Lieben Sie Strauß, Herr Friedreich? Ich finde ihn entzückend!“ — „Gewiß, gnädiges Fräulein“, antwortete ich, der von Musik so viel versteht, wie ein Nilpferd vom Ballettanzen, „wenn ich „die schöne blaue Donau“ höre, oder die „Geschichten aus dem Wiener Wald“, werde ich förmlich elektrifiziert. Nicht mit Unrecht nennt man ihn den Walzerkönig!“ (Fortf. folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 270.

Waldenburg, den 18. November 1920.

Bd. XXXVII.

### Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Von Herrn Wallenbach hatten wir uns ein ganz falsches Bild gemacht. Das ist eine Seele von Menschen, und die Kara hat mit dem das große Bos gezogen. Auf Ostern, da hat er mich selber eingeladen, daß ich sie in ihrer prächtvollen Villa, gleich bei Berlin, besuchte.“

Noch in ihre Worte hinein hatte der einfahrende Zug gepfiffen und demselben entgegen deutend, rief sie überrascht:

„Da kommt ja wohl gar Dein Zug schon an, und nu hab' ich bloß die ganze Zeit über geredet, und Du hast kein Wort noch von Dir gesagt.“

Nein, er hatte kein Wort gesagt, und es war nur ein sehr flüchtiger Händedruck, den er mit Kante Minchen tauschte, bevor er in sein Coupée sprang, und er nickte aus demselben nicht nochmals zu ihr heraus, die mit Vollaufgebot gebrochen hatte und Ostern Herrn und Frau Wallenbach in ihrer prächtvollen Villa besuchen würde. Den Kopf in die Wagenecke hinein gelehnt, hielt er die Augen geschlossen, bis der wieder dahinkrollende Zug in scharfer Kurve seitwärts bog und das alte Städtchen nicht mehr sichtbar war.

Und die drinnen im Städtchen untätig beieinander saßen, über die Bude, die zwischen ihnen der Tod gerissen, noch nicht wieder in den gewohnten Alltag sich hineinfindend, hatten gleichermäßen nach innen den Blick gerichtet und sannnen jedes für sich dem nach, was die letzte Stunde ihnen gebracht. Mehr als einmal schon hatte die Stenerrätin zum Neden angeseht und war stets wieder verstummt, so oft sie seitwärts in Elisabeths verschlossenes Gesicht blickte.

„Ich werd' nicht klug aus ihr!“ Wie manches Mal hatte sie das zu ihrem Manne gesagt und sie hatten doch beide, wenigstens vor Elisabeths Ohren, sich dem gefügt, was sie mit diesem verschlossenen Gesicht von ihnen erbeten, gefordert hatte:

„Redet nicht mehr von alledem und nennt seinen Namen nicht mehr.“

Sich heimlich gequält um ihn, nein, das konnte es nicht gewesen sein, davon merkte man ihr nichts an, es war wohl mehr, daß sie so bitterlichen Haß gegen ihn trug. Haß gegen ihn, den hatte sie, die Mutter, auch — und der ihre war vielleicht noch echter, unversöhnlicher, denn

sie — sie hätte es nicht getan, hätte nicht von ihm angenommen, was doch Elisabeth annehmen wollte.

Freilich — — — in ihrem Gesicht, während sie tief den Kopf einzog und die verschlungenen Arme vor sich auf den Tisch stemmte, begann der Ausdruck sich zu wandeln. Die schmerzliche kummervollen Linien, die des Gatten Tod darauf geprägt, wichen mehr jenem nachdenklich versorgten Zuge, der ihr eigen zu sein pflegte, wenn sie einem schwierigen, wirtschaftlichen Rechenexempel nachgrübelte. — —

Freilich, man konnte einen ruhig weiter hassen und es doch für selbstverständlich halten, daß er alte Schulden abbezahle.

Der eingezogene Kopf war ihr emporgefahren, wie sie unvermittelt ihrem Gedankengang Ausdruck gab —

„Ja, ja, ganz recht hast Du gehabt, Elisabeth, laß ihn nur tüchtig von seinem Gehalt abzahlen. Ich rühr' natürlich keinen Pfennig davon an, ich hab' ja meine Witwenpension, aber Du, für Dich ist's ein Notgroschen für später.“

Der blonde Kopf mit seinen schweren Flechten fuhr von der Hand, darauf er gestützt gewesen, sah empor und mit weiten, verstörten Augen blickte Elisabeth die Mutter an —

„Wie — denkst Du? Für — mich?“

„Natürlich für Dich, nur für Dich“, rief eifriger als zuvor noch die Stenerrätin. „Wir legen's auf die hohe Kante und werden, solange ich lebe, schon mit der Pension auskommen, und ein bißchen hat der Vater ja auch noch zugepart. Da bist Du nachher später doch mal vor den ärgsten Sorgen bewahrt.“

Als ob Tropfen um Tropfen das Blut ihr stösend zum Herzen zurücktrete, so war Elisabeth bleich und bleicher geworden und nun, noch immer mit dem großen, weiten Blick die Mutter ansehend, sagte sie leise, mit ganz verfärbten Lippen:

„Nein, Mutter, so wie Du's denkst, so hatte ich's nicht gemeint.“

Dann war sie aufgestanden und an das Fenster hingetreten, und hier, wo sie so ungezählte Male geessen und gestanden und nie in Wahrheit die Enge der Gasse verspürt, hier kam's ihr plötzlich wie ein Schrei, der aus ihrer Seele emporklang, wie ein Aufwärtsschlagen von etwas, das, in Fesseln und Banden gezwungen, dumpf schlafend am Boden gehockt — wie war das alles so erstickend klein hier, eingezwängt im Engen und Gewöhnlichen! Und wie kühlte sie



sich plötzlich so jammervoll einsam in diesem kleinen — wie verschlagen in eine fremde Welt!

Langsam tastend glitt ihre Hand über Stirn und Schläfen hin. — Was denn — was denn nur? Ein paar Worte, wie sie dieselben oft und oft gehört — eine Denkungsweise, die, wenn sie auch nicht in allen Dingen ganz die ihre gewesen, doch an die ihre angeklungen, so daß ihr kein Wahrnehmen, kein Erkennen gekommen war von dem, was in diesem Denken und Reden kleinlich und — unbedeutend zutage trat.

Und warum denn nun jetzt, gerade jetzt ein Erkennen, das ihr so weh am Herzen drehte — ein paar Worte, in eine aufgewühlte Seele hineingefallen, wie Samen in frisch gelockertes Erdreich. — Ein Erinnern daran, wie einmal ein anderer es hier in dieser Stube zu ihr gesprochen, herausgeschrien hatte:

„Was seid Ihr alle kleinlich und engherzig hier!“

An dem Arbeitstischchen am Fenster, daran sie geessen Jahr um Jahr und für die Aussteuer all die mühsamen Handarbeiten gefertigt, die kein Hinaus- und Hinausgehen von Blick und Gedanken geduldet, hatte Elisabeth sich wieder niedergesetzt, und vor das Gesicht die Hände gerückt, weinte sie bitterlich.

Und die Zeit kam, wo sie aus der engen Ratsgasse, aus dem alten Amtsgebäude hinausgezogen in die kleine Wohnung, die sie in einem der neuen Häuser vor dem Tore sich gemietet hatten.

„Hier werd' ich mich nie eingewöhnen und gemütlich fühlen“, sagte die Mutter. „Mir fehlt meine Aussicht, an die ich all mein Leben gewöhnt war — all die bekannten Häuser gegenüber, wo man sich beinahe über die Straße die Hand geben konnte, und drunten vor der Tür der Röhrenbrunnen, wo man's vom Fenster aus jeden Abend mit anhörte, was in der ganzen Stadt passiert war.“

Elisabeth sagte nichts. Aber wie sie die Stube eingerichtet hatte, die so hell und licht war, daß darinnen die alten Möbel ordentlich ein neues Ansehen gewannen, und wie durch die Fenster golden und frei, von keinem Mauerwerk gehemmt, die Frühlingssonne hereinschien, da kam ihr ein tiefes Aufatmen — aus der alten Enge heraus, darin es ihr zuletzt gewesen, als müsse sie ersticken daran, als dränge es immer dichter und dichter auf sie ein, alles was da zwischen den engen Wänden lange Jahre hindurch sich aufgespeichert hatte an alten Erinnerungen, gesprochene Worte, Gehehnisse — keine großen — des Vaters Tod abgerechnet, alles nur klein, so kleinlich klein — und in all dem Kleinen einer drinnen, der größer war, der die Enge empfand, das Kleinmaß in allen Dingen, und der doch guten Mutes sich hineingefunden — guten Mutes und dankbaren Herzens — bis sie's ihm

enger und immer kleiner machten und es ihm aufzwangen, daß er ja doch hinaus verlangen mußte — mußte! Und so aus Kleinlichem doch Großes herausgewachsen — ihres Lebens Größtes, daran ihres Lebens Glück zerbrochen.

„Laßt doch das Alte vergangen und begraben sein!“

Sie hatte das flehende, zerquälte Bitten wohl vernommen und hatte wohl verstanden, wie Johannes es ehrlichen Sinnes gemeint. Und wußte, er würde sich wieder voll tiefen Dankes auf ihre Hand herabgeneigt haben, wenn sie diese Hand ihm gereicht und gesprochen hätte:

„Was trennend zwischen uns getreten, soll begraben sein.“

Und hätte es doch gewußt, wär' all ihr Leben lang nicht mehr frei davon geworden: was da fast auffauchend ihr gedankt hätte, das war alles — alles Gute, Beste, in einem Menschen — nur Liebe — Liebe war es nicht.

Und wußte, hatte erkennen gelernt: was da sieben Jahre lang ihr die Treue gehalten, und was auf ihre Lippen den ersten Kuß gedrückt, das war Jugend, Gutsein, Liebhaben vielleicht — Liebe war es nicht.

Und sie — sie selber?

Der bitterste Teil von dem, was ihres Glücks Verzicht hieß, das hatte sie überwunden. Und an dem Schmerz des Lebendwerdens hatte sie wiedergefunden, woran sie am ärmsten geworden — verlorenen Glauben.

Und nun im Neuen selbst sich ein Neues schaffen. Sein Leben sich gestalten, daß es nicht völlig ohne Inhalt war.

„Ich will versuchen, Klavierstunden zu geben“, hatte sie zur Mutter gesagt, und die hatte geseufzt:

„Ach Gott, daß Du jetzt dazu greifen mußt. Da haben die Leute wieder was zu reden. Und was wird wohl viel dabei rauskommen?“

Es kam genug dabei raus, denn es machte ihr Freude, als sie zum Unterrichten ein Talent in sich entdeckte. Es war eine Art Beruf, den sie da hatte, und warum soll einer in gern geübtem Beruf nicht seines Lebens Zufriedenheit finden?

Sein Beruf — der war es auch, mit dem Johannes Roland sich seine Tage füllte. Und eine Art Zufriedenheit gab der auch. Stillesein wenigstens, mit Unabänderlichem sich abfinden und nicht mehr mit Selbstvorwürfen und bitterer Reue sich zerfleischen. Daß er das konnte, Elisabeth dankte er's. Daß sie es annahm von ihm, was er nun vierteljährlich von seinem Gehalt ihnen schickte — nicht so viel, daß sie hätten des Glaubens werden können, er erlege sich selbst Entbehrungen auf, doch auch genug, daß er wußte, sie selbst würden mit diesem Zuschuß keine zu erleiden brauchen — das gab ihm eine gewisse Ruhe zurück, ein Teil des völlig

verlorenen innerlichen Gleichgewichts. Und wenn er auch nichts von Elisabeth hörte, es blieb doch eine leise Verbindung zwischen ihnen. Seine Gedanken gingen um den Quartalswechsel herum wieder hin zu ihr, verfolgten ihr Tun, wie er sich's dachte. Er hatte, um dem Rahlenberger Klatsch keine Nahrung zu geben, eine zarte Art gefunden, die Zustellung an sie gelangen zu lassen, indem er dieselbe einem Bankhaus in der eine Eisenbahnstunde entfernten größeren Stadt überwies, wo die Rahlenberger wichtigere Einkäufe zu machen pflegten. Da würde sie nun hinfahren, ihre Besorgungen machen, und dann würde sie bis zum Abgang des nächsten Zuges in der Konditorei sitzen, Kaffee trinken und einen Mohnkops dazu essen. — Zwei Mohnköpfe, das war als Sekundanter seine erste Galanterie für sie gewesen, tatsächlich vom Munde hatte er sich's abgespart und hatte zunächst ernsthaft sich darüber erboht, wie selbstverständlich sie's aufgenommen. Bis er's dann gesehen, wie sie heimlich mit zärtlichem Finger über den braunglänzenden Schokoladenguß hingestrichen — nicht der Schokolade zuliebe, sondern weil er ihr's mitgebracht. Die Brauen zogen sich ihm heftig aneinander, wie er daran dachte, und wieder kam's ihm einmal, als müsse er hinein zu ihr und ihr zurufen: „Vergib und vergiß!“

Er eilte nicht zu ihr, denn er sah vor sich in ihrem Gesicht noch die Verachtung und hörte im Geiste ein Wort, das sie vordem einmal gesprochen:

„Ich komme nicht leicht von etwas los, woran ich hänge, aber geschieht's einmal, dann geschieht's auch gründlich.“

Es war nicht in bezug auf ihn gesprochen gewesen, aber nun hatte sich's an ihm erfüllt — sie war gründlich von ihm losgekommen.

Und wenn nun die Gedanken ihm allzusehr auf alten Wegen zurückwandern wollten, dann griff er zur Arbeit und zwang sie vorwärts auf starker Bahn. Und als die Sommerferien kamen, die ersten, die er nun nicht in Rahlenberg verbringen würde, da suchte er sich nicht ein anderes Reiseziel, sondern grub sich in seinem Zimmer ein mit seiner Arbeit. Und wie er nun zwei Monate später mit derselben, die eine sprachwissenschaftliche Forschung war, bei einem Verleger herauskam, klopfte der Direktor seines Gymnasiums ihn freundschaftlich auf die Schulter:

„Na, lieber Doktor, Sie gehen ja mit Siebenmeilenstiefeln auf den Professor los.“

Dann war es Herbst geworden. Nach regnerischem Sommer ein sonnenwarmer, in hunkel Pracht getauchter Herbst. Und wie die Michaelisferien kamen, da hatte Johannes Roland noch in derselben Stunde, wo er vom Unterricht heimkam, sich einen Rucksack gepackt und war aufs Wandern ausgezogen. Verdient hatte er sich's

ja mit langem Stubenhocken und mit gutem Fleiß. Zogendwo hinaus ins schöne Unbekannte hatte er gewollt — irgend wohin. Und war acht Tage lang gewandert hin und her, und das Hin und Her war doch nur wie ein runder, geschlossener Kreis. Und in dem Kreise brinnen da lag ein Punkt, ein Ort, und der hieß Rahlenberg.

Und eines Abends, als schon im Städtchen die Lichter brannten, kam er nach Rahlenberg hinein. Vom nächsten Ort her, von wo er zu Fuß gekommen, kam er unter der Stadtmauer her den Weg hinauf vors Tor. War an der Stadtmauer ein paar Augenblicke stehen geblieben und sah hinauf zu Tante Minchens Fenstern. Es brannte kein Licht droben. Sie war vielleicht wieder einmal von Herrn und Frau Wallenbach zu Besuch geladen. Auch zu dem Gärtchen auf der Mauer sah er empor, sah drüber herab noch einmal braungoldene Locken sich neigen und lachende Augen und hörte es rufen: „Ich freue mich, daß ich auf der Welt bin!“ Und fühlte noch einmal den Schlag, den sein Herz bei diesen Worten getan, fühlte seine eigene Sonnenfreude, die diesem Freuen entgegenflog. Ging dann langsam weiter den Berg hinan und dachte dabei, wie Kara Wallenbach wohl noch manch einmal in ihrem Leben so sich freuen werde.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Erbschaft.

Humoreske von Fritz Rigel.

Nachdruck verboten.

(I. Fortsetzung.)

„Tabakrauch?“ fuhr mich der Herr Rentant an. „Kommen Sie mir auch mit der einfältigen Behauptung, die Ihre Vorgängerin immer gemacht hat? Ich werde doch noch ein Pfeifen rauchen dürfen! Ofenrauch ist's — Schornsteinrauch! Der Schornstein muß umgebaut, das Zimmer neu tapeziert und die Decke frisch geweißt werden. Den Schaden, der an meinen Möbeln und Bildern durch den Rauch entstanden ist, den müssen Sie mir ersetzen! Verstanden? Sonst ziehe ich aus!“

„Ich werde einen fachverständigen Maurer und Ofenbauer zu Rate ziehen —“

„Bleiben Sie mir mit Ihren Sachverständigen vom Leibe, Herr! Die schwachen in allem dem Hauswirt auf die Leier und verstehen durch die Bank alle nichts! In vierzehn Tagen verreise ich für acht Tage und dann müssen die Arbeiten, während ich fort bin, vorgenommen werden und müssen fertig sein, wenn ich wieder zurückkomme! Verstanden? Sonst ziehe ich aus!“

Damit steckte sich der Herr Rentant eine neue Pfeife an, qualmte wie ein Schlot, und ließ



## Letzte Telegramme.

### Polnische Truppenzusammenziehungen.

Berlin, 18. November. An hiesiger amtlicher Stelle vorliegende Nachrichten bestätigen die Zusammenziehung polnischer Truppen an der obern schlesischen Grenze. Die Regierung hat die Botschafter in London, Paris und Rom angewiesen, die Aufmerksamkeit der Regierungen hierauf zu lenken und um Nachprüfung der Angaben zu bitten.

### Die Erhöhung der Eisenbahntarife.

Berlin, 18. November. In der Frage der

neuen Tarifierhöhung auf den Reichseisenbahnen beginnt heute eine Konferenz im Verkehrsministerium. Das Verkehrsministerium dringt auf schnelle Erlebung der Tariffage. So weit die Verhandlungen erkennen lassen, kommt eine 50prozentige Erhöhung aller Tarife in Betracht.

### Der Kommunistenhauptling Hölz wieder an der Arbeit.

Muerbach i. B., 18. November. Der Vandenführer Hölz, über dessen Aufenthalt seit langer Zeit ein geheimnisvolles Dunkel schwebte, ist hier aufgetaucht in Begleitung seines Freundes Gödel, mit dem er seinerzeit auch nach Böhmen entwichen ist.

Er erschien bei dem hiesigen Fabrikanten Knoll und verlangte die Herausgabe von 50000 M. Knoll, der die Summe nicht zur Verfügung hatte, mußte ihm die gesamte Barschaft von mehreren tausend Mark aushändigen, worauf Hölz mit seinem Begleiter in der Dunkelheit verschwand. Seine Identität ist durch mehrere Personen einwandfrei festgestellt worden.

### Wettervorhersage für den 19. November:

Teilweise heiter, schwachwindig, Nachtfrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: S. M. A. G. für Heilme und Literatur: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns aus Anlaß unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken verbindlichst

**K. Hoetzel, Bäckermeister, und Frau.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger, wohlwollender Teilnahme in Wort und Schrift von nah und fern, sowie für die unserem geliebten, teuren Entschlafenen dargebrachten Ehrungen bei der Beerdigung durch kostbare Kranzspenden und zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir allen, allen, besonders den geehrten Vereinen, der Bäcker, Pfefferkuchler- und Konditor-Innung, der Schützengilde, dem Hausbesitzerverein und unseren sämtlichen wertigen Mitern unseren tiefempfundenen, herzlichsten Dank.

Die trauernden Geschwister:  
**Clara und Emma Kühn.**

Waldenburg-Neustadt, den 18. November 1920.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Vaters

**Wendelin Bittner**

sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Hermdorf, den 16. November 1920.

Die trauernden Kinder.

Trauerriefe Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

### Fluchtlinienfestsetzung.

Der mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung und der Polizeiverwaltung anderweit festgesetzte Fluchtlinienplan der Bahnhofstraße wird vom 19. November bis 18. Dezember d. J. im städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgerichtsgebäude, Zimmer 15, zu jedermanns Einsicht offen liegen. Einwendungen gegen den Plan sind während der obengenannten Ausstellungsfrist bei uns anzubringen.

Waldenburg, den 18. November 1920.

Der Magistrat.

### Müllabfuhr.

Es wird dringend eruchtet, die Müllimer bzw. Mülltonnen geschlossen zu halten, möglichst unter Dach aufzustellen und das Einbringen nasser Gegenstände zu vermeiden. Gefäße mit gefrorenem Inhalt lassen sich nicht in üblicher Weise entleeren und müssen von der Abfuhr ausgeschlossen bleiben.

Waldenburg, im November 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

### Nieder Hermdorf.

Seitens der Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Schlesien wird in den Tagen vom 22. bis 26. November 1920 hier eine Kontrolle der Beitragsentrichtung zur Invaliditäts- und Altersversicherung stattfinden.

Zur Vermeidung einer Bestrafung ersuche ich daher die Arbeitgeber und Dienstherren etwaige Rückstände in der Beitragsentrichtung bald zu befriedigen, die Quittungskarten, sämtliche Aufrechnungsbescheinigungen (d. h. Sammelbücher oder lose Quittungen über abgegebene Quittungskarten) Arbeits- und Krankentatsachenbücher, sowie Nachweise für die Kontrolle entweder selbst bereit zu halten, oder durch eine mit den Arbeits- und Lohnverhältnissen vertraute Person vorlegen zu lassen. Es sind daher Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen, wenn sie sich in den Händen der Versicherten befinden, unverzüglich von diesen einzuziehen.

Arbeitgeber, welche während der Revisionsstage ortsabwesend oder Versicherte, welche während dieser Zeit beschäftigungslos sind, können die obengenannten Papiere spätestens am Tage vor Beginn der Revision im hiesigen Einwohner-Meldesamt zur Einsicht des Kontrollbeamten niederlegen.

Arbeitgeber, welche den in den Kontrollvorschriften vorgesehenen Maßnahmen nicht nachkommen, können vom Vorstande der Landesversicherungsanstalt durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 150 Mark zur Erfüllung der auferlegten Pflichten angehalten werden.

Nieder Hermdorf, 18. 11. 20.

Der Amtsvorsteher.

Zwei tüchtige Schneidergehilfen sucht bald A. Muschner, Ob. Waldenburg.

### 14-15jähr. Mädchen

zu leichter Arbeit gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Besseres lösl. Mädchen, welches etwas Hausarbeit übernimmt und nähen und stopfen kann, für bald oder 1. Dezember nach Striegau gesucht.

Luisa Klitsch, gewerblich. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24c.

Tüchtiges, sauberes Mädchen,

das kochen kann, zum Antritt per 1. Dezember gesucht. P. Klam, Friedländer Str. 32.

Hausreinigung mit etw. tüchtigem Ehepaar gesucht. Gest. Anfr. bei der Geschäftsstelle d. Btg.

Selbst. Hausmann, viel auf jndt per sofort möbliert. Zimmer. Gefällige Angebote unter S. 700 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### 2 Bäckerei-Grundstücke

in Waldenburg oder Umgegend zu kaufen gesucht. Angebote an Bädermeister Cerner, in Domb. Agnesstr. 33, II. Etg., Post-Hofenlohestr. D. S.

Gebrauchte Badewanne zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Eine fast neue helle Bettstelle mit Polstermatratze zu verkaufen. Köpferstr. 14a, III. Etg.

### Ein gebett. Bett

für 350 M. zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

### Ein großer Herren- und Reisezelt

zu verkaufen bei Paul Hornig, Fleischerstr. Bad Salzbrunn.

### Italiener Säbne

(Aprilbrut 1920) verkauft Lehrer Kuge, Ob. Waldenburg.

### Ein Schwein

zum Weiterfüttern zu verkaufen. Wohlfarth, Strohhaus 122.

## MAGGI Fleischbrüh-Würfel

geben sofort beste Fleischbrühe für



kräftige Fleischbrühsuppen, delikate Fleischgerichte, wohlschmeckende Gemüse, Saucen usw.

Nur echt mit dem Namen MAGGI auf der rotgelben Packung.

### Nieder Hermdorf.

Zum Zwecke der diesjährigen Personenstandsaufnahme werden den Herren Hausbesitzern bzw. deren Stellvertretern Wohnungsverzeichnisse zugestellt, die alsbald jedem Wohnungsinhaber zur Ausfüllung nach der Kopfaufschrift zu übergeben sind. Die Ausfüllung hat nach dem Stande vom 15. November zu erfolgen. Die Hauswirte haben die Listen alsdann wieder einzufordern, nach einer genauen Durchsicht mit fortlaufenden Nummern zu versehen und nach Ausfüllung der Bescheinigung über die Richtigkeit bis spätestens am 22. d. Mts. dem hiesigen Steuerbüro zurückzureichen.

Nieder Hermdorf, 18. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot- und Brotzusatzkarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden eruchtet, die neuen Brot- und Brotzusatzkarten am Sonnabend den 20. November 1920, und zwar wie folgt:

für Chauffeestrasse von 9-10 Uhr vormittags, Kirchstraße 10-11, Mittel-, Ritter- und Albertstraße 11-12, in hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 18. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Gebrauchte Teppiche,

auch defekte, kauft und erbittet Off. unt. C. R. 38 Expedition dieser Zeitung.

### Freitag und Sonnabend

werden

## rote u. weiße Mohrrüben

Bahnhof Dittersbach entladen.

### Junges Huhn, Ein gebrauch. Fahrrad

hellbraun, abhanden gekommen, mit Freilauf und Rücktritt für Abzugeben gegen Belohnung bei 300 Mark zu verkaufen bei J. Kirchmawy, Friedländer Straße Nr. 33.

Böse, Ober Waldenburg, Ruchstraße 35, III. Etage.

## Ausschneiden! Wenden! Jakob's Taschenkalendar

für die Jahre

1921. 27. 38. 49. 55. 66. 77. 83. 94 2000 usw. J. J. M. A. M. J. J. A. S. D. R. D. 31. 28. 31. 30. 31. 30. 31. 31. 30. 31. 30. 31.

S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. M. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. D. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. J. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

Unserlaubter Nachdruck verboten!

## Jakob's Wandkalendar von 1601-2000

usw. kostet 5 Mk. in Buch. und dem Verlage: Waldenburg Schl., Sandstr. 10.

Vertreter überall gesucht!





## Musikinstrumente

Platten, Walzen, Noten für Zithern,  
Taschenlampen, Batterien.  
Größte Auswahl! Billigste Preise!  
Größte Reparaturwerkstatt. Ersatzteillager.  
Orchestrions, elektrische Klaviere,  
Grammophone, Spieldosen usw.  
Fachmännische Ausführung.

**Franz Bartsch,**

Waldenburg, Gottesberger Straße 2/3,  
an der Marienkirche.

## Schieben Sie nicht

die Bestellung auf! Wir liefern Ihnen gegen Nachnahme zum  
Ausnahmepreis von Mk. 15 franco 1 compl. Kamera 4x6  
mit sämtlichem Zubehör.

**R. Warnke & A. Weiershaus,**  
Spezialgeschäft für Neuheiten, Neubild, Mareischstr. 8.

## Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,  
empfehlte sich zur

**Ausführung von Neuarbeiten,  
Reparaturen und Gravierungen**

aller Art.

**Anfertigung von Trauringen**  
binnen 3 Stunden.

Wer beteiligt sich  
an einem

## Kino - Unternehmen?

Offerten unter U. Z. an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

## Weihnachtsbestellungen und -Besorgungen \*

werden bald erbeten.

Trotz sehr großen Lagers sind Bestellungen nicht zu  
vermeiden, deren Erledigung bei den immer noch schwie-  
rigen Verkehrsverhältnissen längere Zeit beansprucht.

**E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.**

## Jakob's Kaufm. Privat-Schule,

Waldenburg Schl., Ring 18,

nimmt schon jetzt für die nach Neujahr und nach Ostern  
beginnenden Kurse Anmeldungen entgegen.

Steuerfächer, Bücherordnen,  
Verkäufe, Teilhaber,  
Aktien, Bürgschaften,  
Schreibm.-Arbeiten,  
Vervielfältigungen,  
Heftegr.-Apparate,  
Heftegr.-Blätter, Tinten,  
Geschäftsbücher  
und lose Bogen,  
Kohleblätter, Farbbänder,  
Wachsmatrizen,  
Schreibm.-Reparaturen, Stempel-Zubehör,  
Petschäfte als Weihnachts-Geschenke.  
— Vertreter überall gesucht! —

**Ausschneiden!**

**Wenden!**



## Blutfrische Kinder erziehen Sie durch Gebrauch von Lebertran und Emulsion

aus der  
Drogerie z. Vorwärtshütte  
Hugo Beitsch,  
Hermadorf bei Waldenburg.



## Anfertigung

eleganter und einfacher

## Kostüme und Kleider

usw. bei nur erstklassiger Arbeit  
und zeitgemäß billigen Preisen.  
**Ida Kaulfuss, Hohlstraße 1.**

## Geschlechts-

krankte jeder Art (Harn-  
röhrenleiden frisch u. spez.  
veraltet, Syphilis, Mannes-  
schwäche, Frauenleiden)  
werden sich sofort vertrau-  
ensvoll an Spezialarzt  
**Dr. med. Dammann**  
Berlin 2, 732 Potsdamerstr.  
123 E. Sprachst. 9-11 u.  
2-4 Sonntags 10-11 Uhr.  
Beliehende Broschüre mit  
tausenden freiw. Dankschr.  
u. Angabe bester Heilmittel  
(ohne Quecksilber u. andere  
Gifte, ohne Einspritz, ohne  
Berufstör.) gegen 1.-Mk.  
diskret in verschl. Kuvert  
ohne Aufdruck. Leiden ge-  
nau angeben.

## 6 gute, gebrauchte Nähmaschinen, tadellos nähend,

von 285 Mk. an  
sofort zu verkaufen.

**R. Matusche,**  
Töpferstraße 7.

## Geld

bis zu 10000 Mark erh. reelle  
Verf. schnell und diskret. Rat-  
schlagszahlung gest. Täglich Ausz.  
Kreditporto.

**R. Heiduck in Breslau VI, Louthenstr. 18.**

## Prächtiges Haar

erzeugt **Dr. Bülleb's**  
**Brennessel-Haarwasser**  
zu haben bei:  
**Ewald Sauer, Central-Drogerie,**  
**W. Piskow, Neue Drog., Weißstein**

## Schreibmaschinen

kaufe und hole selbst ab.  
**Otto Krusch, Breslau 23.**

## 10000 Mark

auf 2. Hypothek per bald ge-  
sucht. 48000 Mk. Feuervers. Off.  
unter **L. K.** in die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

## Ohne Sorge sind Sie!

wenn Sie Ihren Kindern  
**Lebertran oder Emulsion**  
regelmäßig geben.  
Rein und wohlschmeckend nur  
zu haben in der  
**Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.**

## Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

**Stuart Webbs**

in:

**Das verschwundene Modell.**

Ferner das große Sittendrama:

**Die Sünderin.**

**Ab Freitag! Der neue Spielplan!**  
**Der große Hagenbeckfilm:**

**?? Darwin ??**

6 Akte.

Oder:

6 Akte.

**Im Fieber unter Afrikas Tropensonne.**

Eine Tragödie in den Tiefen des Urwaldes.

Ferner:

**Büßer der Leidenschaft.**

Mit **Hilde Wolter** in der Hauptrolle.

Bitte beachten!

**Anfang wochentags 4, 6, 8 Uhr.**  
**Sonntag ab 6 Uhr.**

## Billige Romane und Geschenkliteratur.

Bei den hohen Preisen der neuen Bücher empfehle ich  
einen größeren Posten guter älterer Romane, zum Teil  
auf Friedenspapier gedruckt, zu recht wohlfeilen Preisen.  
Ich bitte die Ausstellung im Laden zu besichtigen.

**E. Meltzer's Buchhdl. (G. Knorr), Ring 14**

## Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

**Schneider-Zwangs-Jaunung Waldenburg.**

Donnerstag den 18. November, abends 7 1/2 Uhr:

## Außerordentliche Versammlung

im Gasthof „zum Stern“ hier.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges und  
pünktliches Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

**Olbrich, Obermeister.**

## Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 19. November 1920, abends 8 Uhr:

## Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Der Vorstand.

## Reichs-Bereinigung ehem. Kriegsgefangener Kreis- und Ortsgruppe Waldenburg.

**Stadttheater Waldenburg.**

Sonabend den 20. November, abends 7 1/2 Uhr:

## Schwarzwaldmädel.

Billetts sind zu haben in Waldenburg bei **Jos. Wittner,**  
**Schallstraße 19, in Dittersbach im Zigarrengeschäft Dämer,**  
**Ober Hauptstraße, in Nieder Hermisdorf bei Goebel, Ober**  
**Hauptstraße, und abends an der Theaterkasse.**

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

## Ein Posten

**lofes Blaufraut**

(wegen Platzmangel) zu Futter-  
zwecken geben ab

**Ulbrich & Comp.,**  
Gemüsehandlung, Auenstraße 5.

## Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 19. Novbr. 1920:

**Die Fledermaus.**

Sonntag den 21. Novbr. 1920:

**Das Geständnis.**